

Menschen.Forschung



Zentrum für Forschung,
Weiterbildung und Beratung
an der ehs Dresden gGmbH



Abschlussbericht zum Praxisforschungsprojekt

„FaMJA – Das System Familie in der Mobilen Jugendarbeit“

mit Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld MJA/ Streetwork



Antragsteller / Förderer:
Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gemeinnützige GmbH (ZFWB gGmbH)
Gefördert vom Freistaat Sachsen - Kommunalen Sozialverband (KSV)
Finanziell unterstützt vom Landesarbeitskreis (LAK) MJA Sachsen e.V.



Kooperationspartner:
Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz - Landesjugendamt Sachsen
Landesarbeitskreis (LAK) MJA Sachsen e.V. (seit 1994 als Fachverband für MJA (MJA) / Streetwork).

Abschlussbericht zum Praxisforschungsprojekt
„FaMJA – Das System Familie in der Mobilen Jugendarbeit“
mit Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld MJA/ Streetwork

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Die Genese von FaMJA. Lasset die Kinder zu uns kommen?	4
2.1	Problemlage	4
2.2	Werdegang FaMJA	6
3	FaMJA – praktisch begleitet und bearbeitet	11
4	FaMJA – wissenschaftlich betrachtet und untersucht	16
4.1	Ausgangslage	16
4.2	Forschungsdesign	16
4.2.1	Chronologie des Projekts	17
4.2.2	Explorative Gruppendiskussion	18
4.2.3	Konzeptanalyse	19
4.2.4	Experteninterviews	23
4.2.5	Gruppendiskussionen	31
4.2.6	Onlinebefragung von Trägern und Projekten in Sachsen	42
4.3	Zusammenfassung	50
4.4	Konsequenzen für die MJA	53
5	Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld MJA	55
5.1	Selbstverständnis und Arbeitsprinzipien	55
5.2	Adressat_innenspezifisches Agieren	59
5.3	Sozialräumliches/ Gemeinwesenorientiertes Agieren	62
5.4	Spezifische Anforderungen an die Mitarbeiter_innen der Mobilen Jugendarbeit	64

6 Politische Forderungen	65
7 Anhang	66
7.1 Verzeichnis der Konzepte	66
7.2 Unveröffentlichte Transkripte der qualitativen Interviews	67
7.3 Fragebogen der Trägerbefragung	68
7.4 Literaturverzeichnis	70
7.5 Abbildungsverzeichnis	72
7.6 Abkürzungen	72
7.7 Danksagung	73

Einleitung

Mobile Jugendarbeit (MJA) hat sich nach ihrem Selbstverständnis immer am Bedarf orientiert. Der Bedarf unterliegt, wie alle gesellschaftlichen Phänomene, einer Veränderung. Über viele Jahre hinweg gehörte es zu den Grundsätzen der MJA, dass sie sich parteiisch für junge Menschen einsetzt, die aus verschiedenen Gründen von den klassischen Einrichtungen der Jugendarbeit nicht erreicht werden. Diese Jugendlichen werden zu Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit. Die Leitidee Parteilichkeit für die jugendlichen Adressat_innen soll ihre Position stärken und sie fit machen, mit den Erwartungen und Handlungszwängen sowohl der Herkunftsfamilie als auch der Gesellschaft besser umzugehen. Die Parteilichkeit verleiht den Adressat_innen eine Stimme, die für sie eintritt, ohne zu bevormunden oder erziehen zu wollen. Freiwillig suchen die Adressat_innen zu einer Fachkraft der MJA Kontakt, damit sie sich in der Gesellschaft entfalten können.

Seit einiger Zeit ist ein neues Problem zu beobachten, das die Leitidee der Parteilichkeit quasi von innen aushöhlt. Die Adressat_innen der MJA werden Eltern und damit ist die bisher begründete Parteilichkeit nur für die/den jugendliche(n) Adressat_in vor dem Hintergrund eines heranwachsenden eigenen Individuums nicht mehr gegeben. Auf einmal müssen

nicht nur die Interessen der Jugendlichen berücksichtigt werden, sondern das Kind des/der Adressat_in hat eigene Interessen und bedarf besonderen Schutzes, nicht nur vor dem Hintergrund des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a Absatz 3 und 4 SGB VIII – Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung).

Nun zeigen sich einige Aspekte, die mit der bisherigen Leitidee nicht mehr kompatibel scheinen. Neben der Parteilichkeit stellt sich die Frage, ob Adressat_innen als Eltern Zielgruppe der MJA bleiben: Wenn ja, welche Konsequenzen hat das für die Arbeit, wenn nein, wohin sollte vermittelt werden? Diese und weitere Fragen sollen im vorliegenden Bericht analysiert werden.

Im Folgenden soll zunächst das Zustandekommen des Projekts „Familien in der Mobilen Jugendarbeit (FaMJA)“ dargestellt werden, danach folgt eine chronologische Beschreibung der einzelnen Phasen für die Bearbeitung der Fragestellung, um schließlich wieder auf die Fragestellung zu schauen und zu beschreiben, welche Aspekte sich geändert haben und was bleibt, um im letzten Teil die Handlungsempfehlungen darzustellen.

Die Genese von FaMJA. Lasset die Kinder zu uns kommen?

Der Landesarbeitskreis (LAK) MJA Sachsen e.V. ist der Fachverband für MJA /Streetwork in Sachsen. Er bietet über verschiedene Wege die fachliche Begleitung von öffentlichen, freien und konfessionellen Trägern und deren Mitarbeiter_innen, welche im Arbeitsfeld MJA/Streetwork tätig sind. Mit dem Projekt FaMJA wollen wir auf eine aktuelle Entwicklung im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit/Streetwork eingehen, die Praktiker_innen in ihrer Fachlichkeit stärken und damit die Lebens- und Aufwuchsbedingungen und folglich die Chancen junger Menschen verbessern.

2.1 Problemlage

Mobile Jugendarbeit/Streetwork richtet sich an junge Menschen, die von den einrichtungszentrierten Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe nicht erreicht werden bzw. diese ablehnen. Angesiedelt an der Schnittstelle zwischen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und erzieherischen Hilfen verfolgt sie das Ziel, Kinder und Jugendliche, die aus ganz unterschiedlichen Gründen von institutionalisierten Integrationsbemühungen nicht (mehr) erreicht werden, vor Gefährdungen, Stigmatisierung und Ausgrenzung zu schützen. Ihr Ansatz ist es, Kinder

und Jugendliche mittels aufsuchender, lebensweltorientierter Ansätze in ihrer Lebensbewältigung zu begleiten und zu unterstützen. Ihre Arbeitsformen reichen von Streetwork über soziale Gruppenarbeit bis hin zu Einzelfallhilfen.

In den letzten Jahren sieht sich die Praxis der Mobilen Jugendarbeit zwei neuen Phänomenen gegenüber: Ihre Adressat_innen werden selbst Eltern, d.h. die Praktiker_innen sehen sich mehr und mehr mit jungen Menschen konfrontiert, die Hilfe und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternrolle von der Mobilen Jugendarbeit erbitten. Darüber hinaus gewinnt die Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen an Bedeutung, um die Lebensverhältnisse in den Familien zu verbessern.

Aus fachlicher Sicht sah der LAK MJA Sachsen e.V. es als wichtig an, sich diesen Phänomenen intensiver zu widmen, sodass die praktische Arbeit fachlich weiter entwickelt werden kann und damit die Handlungskompetenzen der Fachkräfte vor Ort ausgebaut werden können.

Die handlungsleitende Grundfrage in diesem Projekt ist, wie MJA/Streetwork ihre Wirksamkeit im Sinne der Adressat_innen unter der Anwendung von Elternarbeit und der Arbeit mit

jungen Eltern erhöhen kann. Auf Grundlage der im Folgenden beschriebenen Ziele und Handlungsschritte ist es möglich, Elternarbeit und die Arbeit mit jungen Eltern als Grundlage und Standard im Arbeitsansatz von MJA/Streetwork zu verankern. Dies beschreibt einen deutlichen Entwicklungsschritt in der Qualität und Wirksamkeit Mobiler Jugendarbeit in Sachsen und perspektivisch darüber hinaus.

Das System Familie ist in beiden Fällen eine wesentliche Handlungsaufgabe in der Mobilen Jugendarbeit geworden. Die Fachkräfte sind immer häufiger damit konfrontiert, die jungen Menschen in ihrer Verantwortung als Eltern zu stärken und zu beraten, um damit für sie und deren Kinder förderliche Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen.

Die Adressat_innen der Mobilen Jugendarbeit kennzeichnen sich durch folgende Entwicklungen und Tendenzen:

- Der überwiegende Teil der von der Mobilen Jugendarbeit begleiteten Familien bezieht Leistungen nach SGB II & SGB XII.
- Es fehlt an Bildungsabschlüssen der Adressat_innen von MJA durch Lernschwierigkeiten (Besuch von Lernförderschulen) -> auch deren Kinder haben Lernschwierigkeiten.
- Bildungsübergänge werden als Scheitern erlebt.
- Mangelnde Kompetenzen der Alltagsbewältigung (Behörden, Arbeit, Haushalt, Kinder)
- Instabile/verworrene familiäre Beziehungen und große,

netzwerkartige Familien verschiedenster Generationen mit ähnlichen Biografien

- Teils sehr bemühte und sorgende Eltern, die dennoch in problematischen Verhaltensmustern stecken.
- Erziehungskompetenz der jungen Eltern ist wenig ausgeprägt (sie haben selbst Defizite in der Erziehungskompetenz erfahren), daraus resultiert Überforderung.
- Mangelnde psychische und physische Gesundheit/ mangelnde Förderung der Kinder bis hin zu Vernachlässigung und Verwahrlosung, Alkohol- und Drogenkonsum bzw. -missbrauch
- Wohnungslosigkeit in der Schwangerschaft
- Konflikthafte Beziehungen zur Herkunftsfamilie
- Gewalterfahrungen in den Biografien der jungen Eltern

In der im Jahr 2007 erschienenen Studie „Der Wind ist rauer geworden ...“, einer Befragung von Fachkräften der Jugendhilfe in Sachsen, wurden Veränderungen in der Zielgruppe beschrieben, die die Befragten mit gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen in Zusammenhang bringen:

„Fachkräfte stellen häufiger einen komplexen Hilfebedarf fest – was letztlich nichts anderes als eine Umschreibung der Erfahrung ist, dass sich dieser Hilfebedarf herkömmlichen Angebotsstrukturen entzieht ... Auch junge Mütter stellen nach diesen Informa-

tionen eine neue Zielgruppe dar, die in der Praxis konzeptionelles Umdenken und veränderte Arbeitsformen erfordern.“ (Wolffersdorf 2007:144)

„Die Zusammenarbeit mit Eltern wird von den Befragten als eine große Herausforderung wahrgenommen, die häufig einen hohen emotionalen Einsatz verlangt. In diesem Zusammenhang sind neue Konzepte vor allem in der Jugendarbeit notwendig.“ (Wolffersdorf 2007:148)

2.2 Werdegang FaMJA

Aus den Beobachtungen der oben genannten Phänomene und den Gesprächen mit den Praktiker_innen der MJA in Sachsen entwickelte sich eine Projektidee: „FaMJA! - FAMILIE. MJA. JA! Mobile Jugendarbeit/Streetwork im familiären Kontext“, welche dem Landesjugendamt Sachsen vorgestellt wurde und dort Gehör fand. Im gemeinsamen Fachgespräch sind dann weitere Fragestellungen in diesem Kontext aufgeworfen worden, mit denen sich aus Sicht der Praktiker_innen und des Landesjugendamtes empirisch auseinander gesetzt werden muss.

Als geeignete Form ist dazu das Praxisentwicklungsprojekt „Das System Familie in der Mobilen Jugendarbeit“ (FaMJA) konzipiert worden, welches durch das Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH realisiert

werden sollte. Forschungsauftrag war es, die Ursachen zu identifizieren und zu beschreiben, die dazu führen, dass das System Familie zur Handlungsaufgabe für die MJA geworden ist bzw. wird und welche generellen fachlichen Ableitungen, in Bezug auf veränderte Bedarfslagen und Unterstützungsanfragen sowie auf geänderte Anforderungen, an das fachliche Handlungsprofil der Mobilen Jugendarbeit getroffen werden müssen.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen aus dem Projekt „FaMJA“ sollte dann mit den Praktiker_innen ein Diskurs mit dem Ziel der Überprüfung geltender Fachstandards geführt werden¹.

Im Kooperationsverbund zwischen dem Landesjugendamt, dem Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH und dem LAK MJA Sachsen e.V. war es die Aufgabe des Fachverbandes LAK MJA Sachsen e.V., sich parallel mit ausgewählten Projekten den o.g. Phänomenen praktisch zu nähern und gemeinsam Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld MJA zu erarbeiten.

1 Die Fachstandards des LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. wurden 2013 überarbeitet und novelliert und durch die Mitgliederversammlung verabschiedet. Dabei sind u.a. die Ergebnisse des Projektes FaMJA mit eingeflossen. Abrufbar sind die Fachstandards unter www.mja-sachsen.de

In Abstimmung mit dem Landesjugendamt (LJA) und dem ZFWB wählte der LAK MJA Sachsen e.V. nach einem Ausschreibungsverfahren vier Projektstandorte aus. Dabei war eine für Sachsen möglichst repräsentative Auswahl anzustreben (Großstadt /Stadt /Ländlicher Raum).

Im Folgenden stellen sich die teilnehmenden Projekte vor:

MJA Plauen e.V.

MJA in Plauen ist seit 1992 als eigenständiges Angebot für und mit Jugendlichen aktiv. Als wertvoller und verlässlicher Partner wurden und werden zahlreiche junge Menschen in ihrer Entwicklung begleitet, außerschulische Bildung vermittelt, Experimentierfelder geboten und an der Persönlichkeitsentwicklung und Lebensbewältigung junger Menschen maßgeblich mitgewirkt. Im Rahmen der Jugendsozialarbeit fördern wir die soziale Integration junger Menschen und sind vor allem für die Jugendlichen da, die von herkömmlichen Angeboten nicht (mehr) erreicht werden.

Als Träger der Mobilen Jugendarbeit fungiert der MJA Plauen e.V. - ein eingetragener, gemeinnütziger Verein und anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Die MJA Plauen wird anteilig durch den Vogtlandkreis und die Stadt Plauen gefördert.

Derzeit sind in der Mobilen Jugendarbeit Plauen vier Diplom-Sozialarbeiterinnen beschäftigt.

MJA in Plauen ist stadtweit unterwegs und sucht junge Menschen an verschiedenen Treffpunkten auf. Um weitere Zugänge zu den jungen Leuten zu sichern, fahren wir regelmäßig Schulhöfe an und sind auch an virtuellen Treffpunkten junger Menschen (z.B. Facebook) präsent.

Wir verfügen über eine Hauptanlaufstelle im Zentrum Plaueus, in der sich unsere Büros und ein Gruppenraum befinden. Weiterhin sind wir in einem Stadtteilbüro in der Hammervorstadt anzutreffen und nutzen Räume in zwei Schulen für zusätzliche Kontaktzeiten.

In unserem Gruppenraum führen wir wöchentlich das Angebot einer „Teeküche“ durch. Zielgruppe der Teeküche sind vorrangig Jugendliche in besonders schwierigen Lebenslagen. Einige kommen, um sich zu duschen, Wäsche zu waschen, zu kochen und sich vom „alltäglichen Wahnsinn“ zu erholen. Andere suchen die Teeküche auf, um sich in verschiedensten Dingen beraten zu lassen. Zurzeit stehen Fragen wie Wohnungslosigkeit und Wohnungssuche, Ausbildungssuche und vor allem Unterstützung beim Umgang mit Ämtern und Behörden bzw. mit Amts- und Behördenpost im Vordergrund.

Besonders bei diesem Angebot, aber auch im Rahmen unserer Tätigkeit in anderen Stadtteilen Plaueus nahm das familiäre Umfeld der einzelnen Jugendlichen in den letzten Jahren einen immer größeren Raum ein.

Zum einen macht es die ALG II Gesetzgebung Jugendlichen unserer Zielgruppe schwer, sich vor dem 25. Lebensjahr von ihrer Herkunftsfamilie zu lösen. Zum anderen gründeten unsere Jugendlichen selbst Familien. Fragen zu Kindererziehung, verschiedenen Familienmodellen, Partnerschaft und Elternschaft usw. spielten zunehmend eine Rolle. Die jungen Mütter (seltener Väter) suchten und suchen uns in Begleitung ihrer Kinder auf. Angebote galt es, familienfreundlich zu gestalten. Überlegungen zum Kindeswohl und zum Umgang mit dem § 8a des KJHG flossen in unsere Tätigkeit ein. Dennoch war und ist es uns wichtig, die Anliegen der Jugendlichen in den Vordergrund zu stellen und uns für Ihre Belange einzusetzen.

Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden, unsere Erfahrungen mit anderen Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit zu diskutieren und daraus einen Handlungsleitfaden zu entwickeln, wirkten wir am Projekt „FaMJA“ mit.

MJA Innenstadt Chemnitz (AJZ e.V.)

Das Projekt MJA Innenstadt des AJZ e.V. besteht seit 1996 in Chemnitz, der drittgrößten Stadt Sachsens mit ca. 240.000 Einwohnern. Es hat sein Wirkungsfeld im Stadtteil Zentrum und im Gebiet Brühl/Brühl-Nord und erstreckt sich vom Gebiet des Brühl-Boulevard bis zum Falkeplatz, vom Schlossteich bis zum

Park der Opfer des Faschismus und dem Reitbahnviertel. Die vier Streetworkerinnen und Streetworker setzen den Fokus auf die Integration sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher und haben Zugang zu verschiedenen Zielgruppen, wie zum Beispiel Skatern, Emos, Punks und substanzabhängigen jungen Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen viel im öffentlichen Raum aufhalten, aufgebaut. Innerhalb des Jahres 2011 konnten so über 836 Außenkontakte erreicht, sowie 1254 mal Besuchende in den Räumen des Projektes empfangen werden. Das zentrumsnahe Kontaktbüro des Projektes dient Rat suchenden Jugendlichen als Anlaufstelle, wo in Form von Beratung, Begleitung und Vermittlung flexibel auf die verschiedenen Anliegen der Kinder und Jugendlichen reagiert wird. Häufige Problemlagen der Zielgruppen kreisen um Wohnungslosigkeit, fehlendes Einkommen, Verschuldung sowie medizinische und psychische Beeinträchtigungen. Insbesondere ist in den letzten Jahren verstärkt Zulauf von werdenden jungen Müttern (auch Minderjährigen) und jungen Familien mit kleinen Kindern zu verzeichnen gewesen. Dadurch wurden notwendigerweise neue Schwerpunkte innerhalb der Arbeit gesetzt. Wie zum Beispiel die Wahrnehmung des Schutzauftrags nach §8a, die Konzipierung neuer Projektangebote, die Erweiterung der Netzwerke, unter anderem zur Schwangerenkonfliktberatung. Aus diesem Grunde war für uns die Teilnahme an dem FaMJA-Projekt angezeigt, um Erfahrungsaustausch und fachliche Weiterentwicklung voranzutreiben.

Sofa 9 Stadtteilprojekt (Roter Baum e.V., Dresden)

Der Jugendverein „Roter Baum“ e.V. wurde 1993 in Dresden gegründet. Er ist anerkannter freier Träger der Jugendhilfe.

Das Stadtteilprojekt sofa 9 (=stadtteilorientiert offen für alle), bei dem derzeit 3 Sozialpädagog_innen mit insgesamt 75h/W arbeiten, gibt es seit Mai 2005 und hat sich seitdem fest in die soziale Landschaft des Ortsamtsbereiches Blasewitz integriert.

Wir konzentrieren uns in unserer Arbeit auf Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14-27 Jahren, die wir vor allem durch den mobilen Ansatz an ihren selbst gewählten Treffpunkten im öffentlichen Raum erreichen, um mit ihnen alltagsrelevante Probleme zu klären oder Termine für weiterführende Unterstützungsangebote und Freizeitaktivitäten zu vereinbaren und gemeinsame Projekte zu planen und durchzuführen.

Darüber hinaus arbeiten wir vermehrt mit Gruppen, in denen auch sogenannte „Lückekids“ Mitglieder sind. Dabei nehmen wir auf die besonderen Themen und Bedarfe dieser Zielgruppe Rücksicht.

In unserer Zielgruppe haben wir einen nicht unerheblichen Anteil von teilweise minderjährigen Mädchen/jungen Frauen in Elternschaft. Zu ihnen – als junger Mensch – haben wir eine kontinuierliche und belastbare Arbeitsbeziehung, dennoch befinden sie sich in der Doppelrolle „junge Frau /Erziehungsberechtigte“ und es gibt damit einen Bedarf an zusätzlicher Elternarbeit, Arbeit mit Allein-

erziehenden & Arbeit mit Familien. Dies schließt analog die Arbeit mit „jungen Männern /Vätern“ ein. Um den Anforderungen zu begegnen, haben wir uns 2012 an „FaMJA“ (ein Modellprojekt des Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH) beteiligt.

Neben der aufsuchenden Arbeit gibt es jeden Dienstagnachmittag das Angebot, die „Jugendsprechstunde“ als geschützten Rückzugsraum zu nutzen, in dem sowohl unsere Ressourcen wie Computer mit Internetzugang zur Verfügung stehen, als auch bei Bedarf sozialpädagogische Unterstützung bei individuellen Problemlagen.

Mobile Jugendsozialarbeit Zwickau – Land, Team Nord (Gemeinsam Ziele Erreichen e.V.)

Zum Zeitpunkt des Projektbeginns von FaMJA waren im Bereich Mobile Jugendsozialarbeit Land des freien Trägers Gemeinsam Ziele Erreichen e.V. 4 VzÄ beschäftigt, die in allen 16 Kleinstädten und Gemeinden des ehemaligen Landkreises Zwickauer Land in zwei paritätisch besetzten Teams (Team Nord und Team Süd) tätig waren.

Die Mitarbeiter_innen des Projektes sind in ihrem jeweiligen Sozialraum grundsätzlich Ansprechpartner_innen für alle jungen Menschen jedweder Herkunft und im Besonderen für diejenigen,

die aufgrund von Erfahrungen, sozialer Benachteiligung, Ausgrenzung und Stigmatisierung ihren Lebensmittelpunkt in den öffentlichen Raum verlegt haben.

Meist werden sie von konventionellen, einrichtungszentrierten Angeboten der Jugend- und Jugendsozialarbeit vor Ort nicht mehr erreicht bzw. lehnen diese ab. In diesem Zusammenhang kommen die §§ 13 bzw. 11 SGB VIII zum Tragen.

Das Forschungsprojekt FaMJA war für die Mitarbeiter_innen von besonderem Interesse, da bereits seit 2008 ein eigenständiges Familienprojekt im Rahmen der Gruppen- und Projektarbeit installiert war, welches auf die innerhalb der Kontaktarbeit wahrgenommenen Bedarfe der jungen (und häufig sozial benachteiligten) Familien reagieren sollte. Die Teilnahme am Projekt FaMJA sollte die Frage klären, ob die Bedarfe der jungen Familien noch innerhalb der Mobilen Jugendsozialarbeit abgedeckt werden können, oder inwiefern die bereits im Rahmen von Projekten stattfindende intensive Beziehungs- sowie inhaltlich-thematische Arbeit mit dieser Zielgruppe die Entwicklung eines neuen eigenständigen Angebotes (extra Personalstellen) erfordert.

Allerdings erlaubt die aktuelle Situation im Landkreis Zwickau weder Überlegungen hinsichtlich der Installierung neuer Projekte, noch die nahtlose Weiterführung der bereits seit Jahren bestehenden Projektarbeiten (z.B. Familienprojekt). Nach der im Dezember 2012 beschlossenen Kürzung unseres Projektes von 4 auf 1,5 VzÄ befinden wir uns im Prozess der Neustrukturierung.

FaMJA – praktisch begleitet und bearbeitet

Workshops mit den teilnehmenden Projekten der Mobilen Jugendarbeit

Ziel des Projektes war, parallel zur wissenschaftlichen Untersuchung, eine Auseinandersetzung mit dem Thema auf der praktischen Ebene. Die Praktiker_innen sollten fachlich und methodisch fortgebildet werden, mit den Eltern ihrer Adressat_innen bzw. mit deren Familien und den jungen Müttern und Vätern zu arbeiten, um dem Grundziel Mobiler Jugendarbeit weiterhin gerecht zu werden und die Lebensbedingungen und Chancen von benachteiligten jungen Menschen zu verbessern. Im Sinne einer Multiplikator_innenbildung wurde eine fachliche Begleitung und Unterstützung angestrebt. Weiterhin war das Ziel, zusammen mit den Fachkräften der MJA Handlungsempfehlungen zu entwickeln und zu veröffentlichen. Die im Projektrahmen erarbeiteten Ergebnisse sollen in die Fachöffentlichkeit und Praxis transportiert werden, um so eine Grundlage zu schaffen, die es den Praktiker_innen deutschlandweit ermöglicht, die erarbeiteten Fachempfehlungen in die eigene Praxis zu übertragen und anzuwenden.

Im Projektzeitraum wurden fünf Workshops durchgeführt. Den

Anfang bildete eine Bestandsaufnahme zur Arbeit mit den Eltern der Adressat_innen bzw. jungen Eltern und zum aktuellen Bedarf der teilnehmenden Projekte. Schon von Beginn an zeigten sich Unsicherheiten bei den Praktiker_innen in der Arbeit mit jungen Eltern, die sich auf die fachliche Ebene (Parteilichkeit für Jugendliche versus Allparteilichkeit für alle Familienmitglieder), die rechtliche Ebene (MJA ist nicht Sozialpädagogische Familienhilfe) und die begrenzten Ressourcen (Finanzen, Personal) bezogen.

Im weiteren Verlauf wurde das Bundesmodellprojekt SOFJA – Sozialräumliche Jugend- und Familienarbeit (Laufzeit 2002 – 2006) von Kolleginnen des Diakoniewerkes Westsachsen vorgestellt, welches jetzt unter veränderten Rahmenbedingungen weiter praktiziert wird, und zusammen über Ziele und Methoden in der Arbeit mit Eltern von Jugendlichen, sowie ihrer Übertragbarkeit auf die Arbeit mit jungen Eltern diskutiert.

Im Projektverlauf fokussierten sich die Diskussionen immer mehr auf die Arbeit mit jungen Eltern. Die Arbeit mit den Eltern von Adressat_innen habe sich nach Ansicht der vertretenen Projekte wenig geändert. Berührungspunkte gibt es beispielsweise bei der Beantragung des Kindergeldes, weil die Leistung ausschließlich Eltern für ihre Kinder beantragen können. Eine darüber hinaus gehende Arbeit mit den Eltern der Herkunftsfamilie wird derzeit nicht als Bedarf wahrgenommen. Die Arbeit mit jungen Eltern bzw. Adressat_innen, die selbst El-

tern werden, beschäftigt die Praktiker_innen und stellt sie vor neue Herausforderungen. Aus diesem Grund wurde der Fokus der Betrachtung auf diese neue Entwicklung gelegt. In diesem Kontext gab es auch kontroverse Gespräche zur Einbindung der Familienarbeit in das Arbeitsfeld MJA (bzgl. Standards, Arbeitsaufträge, Auftragsgeber etc.) und zur Klarheit von Rollen und Aufträgen. Dazu wurden weitere „Stolpersteine“ in Gesprächen mit den jungen Eltern wahrgenommen:

- Allparteilichkeit (Wie bleibe ich neutral in Systemen? Muss ich neutral bleiben?)
- Rahmen – „Störfaktoren“ (z.B. Kinder sind mit dabei)
- Grenzen von Beratung („Beratungsresistenz“, „Kompetenzarmut“)
- Lange Zwischenzeit zwischen den Beratungen – „Helferdruck“
- Struktur?! (Braucht es für Beratungsgespräche eine feste Struktur?)
- Unehrlichkeit der Adressat_innen ► Jugendliche haben gelernt zu sagen, was Sozialarbeiter_innen hören wollen.
- Vertrauensbruch durch Unehrlichkeit

Die folgenden Workshops beinhalteten dann Ansätze zur lösungsorientierten und motivierenden Gesprächsführung² und zur kollegialen Beratung. Dabei wurden speziell folgende As-

pekte vertieft, sowie Fälle aus der eigenen Praxis vorgestellt, reflektiert und Lösungsmöglichkeiten entwickelt:

- Systemische Grundannahmen, Haltungen und Leitsätze in der Arbeit
- Der Ressourcen- & Lösungsorientierte Ansatz nach Steve de Shazer, Insoo Kim Berg u.a.
- Aspekte der Motivierenden Gesprächsführung nach Miller & Rollnick
- Rahmenbedingungen im Gespräch (Setting für Eltern-, Paar- & Familiengespräche, Räumliche Aspekte / z.B. Spielzeug für Kinder etc.)

Weiterhin haben sich die Praktiker_innen intensiv mit der Gratwanderung zwischen Rollenverständnis und den Grenzen auseinandergesetzt. Hier wurden Schwierigkeiten in der Arbeit mit jungen Eltern diskutiert und nach Möglichkeiten gelingender Arbeit gesucht. Die Praktiker_innen stellten folgende Schwierigkeiten fest, mit denen sie in der Einzelarbeit mit jungen Müttern und/oder jungen Vätern konfrontiert sind:

- Zusammenarbeit mit anderen Helfer_innen (HzE) gestaltet sich schwierig.
- Wie können Austausch und Vernetzung mit anderen Institutionen funktionieren?

2 Materialien zu den Inhalten auch auf der Homepage des Referenten: www.tomkuechler.de (Bereich Fachpublikationen, Stand: 02.06.2013)

- Die Rolle von Mobiler Jugendarbeit beim “Schutzplan“ Kindeswohlgefährdung
- Meldung an das Jugendamt bzgl. des Kindeswohls vs. Beziehung zum/zur Adressat_in
- Abgeben/Delegieren von Arbeitsaufträgen an andere Unterstützer_innen fällt nicht leicht.
- Ist MJA die „bessere Familienhilfe“?
- Gebe ich Tipps zur Kindererziehung? Wann greife ich (zu weit) in die Erziehung ein? Stülpe ich den Adressat_innen meine eigenen Werte und Normen über?
- Interessen der Eltern vs. Interessen der Kinder – Kann ich beiden gerecht werden? Muss ich das?
- Die Beratungsthemen ändern sich (Paarrolle, Elternrolle, Erziehung, Schule, ...)
- Inwieweit widme ich mich dem Kind?
- Wie gehe ich mit psychisch auffälligen Eltern um?
- Sind junge Eltern Zielgruppe von MJA? – Ist Elternschaft ein Ausschlusskriterium für MJA?
- Erziehungskompetenzen fördern -> Rückführung der Kinder zu den Eltern unterstützen

Gemeinsam wurde dann überlegt, wie bisher mit diesen „Stolpersteinen“ umgegangen worden ist und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden können. Von grundlegender Bedeutung sind eine Auftrags- und Zielklärung. Die Frage, „Wer

hat welche Interessen?“ (junger Menschen, Kind, Umfeld, eigene Aufträge), muss transparent geklärt werden. Ziel ist es, große „Schnittmengen“ zu finden. Wichtig erschien den Projektteilnehmer_innen auch, die eigene Haltung zu klären (persönliche Grenzen kennen, Rollenbewusstsein, Auftragsklarheit). Dabei werden eigene Werte und Normen reflektiert und bewusst gemacht. Ein Netzwerk an speziellen Hilfsangeboten ist für die Arbeit unerlässlich.

Schlussendlich wurde sich dem Thema „Junge Eltern – Besondere Anpassungsleistung auf dem Weg ins Erwachsenenalter“ gewidmet.

Der Vortrag von Frau Dipl. – Psych. Franziska Rosenlöcher behandelte Themen wie beispielsweise die Gegenüberstellung der Entwicklungsaufgaben von Mutter und Kind, welche bei der Arbeit im Blick behalten werden muss, die gesellschaftliche Stigmatisierung junger Mütter, und das Fehlen zielgruppenspezifischer Aufklärung darüber, welche Herausforderungen mit einem Kind auf die jungen Eltern zukommen.

Arbeitstagung „Mobile Jugendarbeit im (Um-, Auf- oder Zusammen-) Bruch? – Zur Veränderung der Zielgruppen von Mobiler Jugendarbeit“

In den Projektverlauf war eine Arbeitstagung eingefügt, die zusammen mit dem Landesjugendamt durchgeführt wurde und

offen für die Fachwelt war. Neben einem theoretischen Input zu statistischen Erhebungen junger Familien in Sachsen und der Vorstellung von ersten Schritten und Zwischenergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung wurde mit den Teilnehmer_innen intensiv am Familienbegriff, an Inhalten der Arbeit, Aufträgen, Rollenklarheit etc. gearbeitet. Der Fachtag wurde zur Berichterstattung der bisherigen Arbeit und zur Veröffentlichung der bisher bearbeiteten Themen genutzt.

Abschlussfachtag „FaMJA – Das System Familie in der Mobile Jugendarbeit“

Am 20. und 21. Februar 2013 fand schließlich an der Evangelischen Hochschule Dresden die Abschlusstagung zum Praxisforschungsprojekt „FaMJA - Das System Familie in der Mobilen Jugendarbeit“, mit dem Untertitel „... *sie kommen dann trotzdem zu uns!* – Wenn Adressat_innen der Mobilen Jugendarbeit zu Eltern werden“, statt. Ziel dieser Tagung war es, einen Gesamtbogen zum Themenkontext zu spannen. So wurden folgende Perspektiven über verschiedene Inputs³ eingenommen.

- Familien im Wandel/Familienbilder
- Bundeskinderschutzgesetz/Schutzauftrag/Kindeswohl
- Entwicklungspsychologische Betrachtungen/Entwicklungs- & Bewältigungsaufgaben

- Erfahrungen aus biografischen Interviews mit jungen Frauen aus Hilfebeziehungen von MJA – Schwangerschaft / Resilienz / Parentifizierung
- Empirische Ergebnisse und praktische Schlussfolgerungen des FaMJA-Forschungsprojektes

Den Abschluss fand die Tagung mit einer Zusammenfassung im Sinne der (vorläufigen) „Handlungsempfehlungen für die Mobile Jugendarbeit im Kontext der Arbeit mit jungen Familien“ (welche am Ende dieses Berichtes ausgeführt werden).

Zusammenfassung

Die Workshops mit den Praktiker_innen sowie die Fachtage haben ein schwieriges Phänomen aufgezeigt. Die Frage, ob junge Familien für die MJA überhaupt Zielgruppe sind und ob MJA sich diesen annehmen soll, ist für die Praxisprojekte schon beantwortet. MJA orientiert sich seit jeher am Bedarf der jungen Menschen und wird dies auch in Zukunft tun. Wenn sich hier ein Bedarf für junge Eltern aufzeigt, wird MJA sich diesem annehmen. Dennoch verbinden sich damit Unsicherheiten bei den Fachkräften der Mobilen Jugendarbeit, die fachlich reflektiert werden müssen, um Handlungsunsicherheiten zu beseitigen.

³ Alle Inputs der Tagung können unter: <http://www.ehs-apfe.de/index.php?id=786#c1422> abgerufen werden (Stand: 02.05.2013).

Die zentralen Fragen, mit denen wir uns während der Workshops beschäftigt haben, sind:

- ▶ Wird MJA anders, wenn Kinder im Spiel sind?
- ▶ Wenn ja, was wird anders und wie?
- ▶ Wie weit geht unsere/meine Verantwortung?

Gemeinsam haben wir uns dem Thema aus verschiedenen Perspektiven genähert und Empfehlungen für die Arbeit mit jungen Eltern formuliert.

FaMJA – wissenschaftlich betrachtet und untersucht

4.1 Ausgangslage

Der Umgang mit sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen, die aus ganz verschiedenen Gründen von institutionalisierten Hilfeangeboten nicht (mehr) erreicht werden können, gehört zum Kern des Handlungsprofils Mobiler Jugendarbeit. Ihr Ziel ist es, diese Kinder und Jugendlichen mittels aufsuchender, lebensweltorientierter Ansätze in ihrer Lebensbewältigung zu begleiten und zu unterstützen und sie so vor Gefährdung, Stigmatisierung und Ausgrenzung zu schützen.

Wie schon in 2.1 beschrieben, sind in Sachsen seit einiger Zeit zwei neue Phänomene verstärkt zu beobachten:

1. Die Adressat_innen werden selbst Eltern, d.h., MJA muss junge Menschen in der Elternrolle beraten und stärken.
2. Die Arbeit mit Eltern der Adressat_innen wird notwendiger, um die Lebensverhältnisse in den Familien zu verbessern.

Beide Phänomene, insbesondere Ersteres, scheinen bundesweit kein Thema zu sein⁴. Es findet sich kein Beleg, dass andere Träger der MJA mit jungen Eltern arbeiten. Dies hat auch Mike Seckinger auf der Abschlusstagung des FaMJA-Projekts dargelegt,

aber er hat folgenden allgemeinen Satz beim 13. Bundesoffenen Streetworkertreffen zitiert: „Streetwork / Mobile Jugendarbeit ist ein lebenswelt- und zielgruppenorientiertes Jugendhilfekonzept, das sich als notwendige Ergänzung zur traditionellen Jugendarbeit versteht.“ AG ObSt (2012:6) Wenn es also zur neuen Lebenswelt der Adressat_innen gehöre, Eltern zu werden, dann müsse sich MJA auch dieser Wirklichkeit der Adressat_innen annehmen, so Mike Seckinger.

Bisher war die MJA auf dem Gebiet Elternarbeit aber wenig präsent, sodass der Landesarbeitskreis (LAK) hier Handlungsbedarf sieht. Schließlich hat die Arbeit mit Eltern vielfältige Konsequenzen für die Arbeitsweise der MJA. Daher stellt sich die Frage, ob sich Mobile Jugendarbeit auch der Arbeit mit Eltern/Familien zuwenden soll?

4.2 Forschungsdesign

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts möchte Ursachen identifizieren und beschreiben, die dazu führen, dass das System Familie zur Handlungsaufgabe für die MJA geworden ist bzw. wird. Somit ist dieses Anliegen stark an Max Weber angelehnt,

4 Unsere Anfrage bei einem Referenten, dessen Arbeitsschwerpunkt auch die offene Kinder- und Jugendarbeit ist, offenbarte, dass dieser selbst dazu gar nichts sagen könne. Stattdessen hat er uns eingeladen unsere Ansätze und Ergebnisse vorzustellen, „denn das ganze Konzept ist ja sehr neu und ich kenne niemanden, der an dieser Frage bisher gearbeitet hat.“

der in der Soziologie die Deutung von sozialem Handeln sah, welches „dadurch in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich erklär[t]“ werden soll. (Weber 1984:19)

Warum kommen die Adressat_innen auch als Eltern (wieder) zur Mobilen Jugendarbeit und findet darüber hinaus eine Arbeit mit Eltern von Adressat_innen statt?

Im Workshop in Chemnitz startete die wissenschaftliche Begleitung mit einer explorativen Gruppendiskussion mit den Fachkräften der beteiligten Projekte. In einem weiteren Schritt wurden die Konzepte der beteiligten Projekte analysiert, um den Stellenwert der Arbeit mit Eltern zu erfassen. Danach sind die Fachkräfte der beteiligten Projekte als Expert_innen interviewt worden. Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen ist der Leitfaden für die im Sommer arrangierten Gruppendiskussionen für die Adressat_innen entwickelt worden. Teilweise musste die Gruppendiskussion eher zur Gruppenbefragung umgestaltet werden und in Chemnitz konnte nur ein problemzentriertes Einzelinterview mit einer jungen Mutter stattfinden.

Zum Schluss fand eine Onlinebefragung bei allen Projekten bzw. Trägern in Sachsen statt. Diese hatte zum Ziel, die gewonnenen Erkenntnisse zu validieren. Wissenschaftlich gesprochen: Die in der qualitativen Arbeitsweise gewonnen Hypothesen sollten quantitativ überprüft werden.



Abbildung 1: Forschungsdesign

4.2.1 Chronologie des Projektes

Die wissenschaftliche Begleitung war mit der praktischen Bearbeitung durch den LAK eng verzahnt. Anders als im Antrag beschrieben, fanden die Workshops mit den ausgewählten Trägern parallel zum Projektverlauf und nicht in der letzten Phase des Projekts statt. Die wissenschaftliche und die praktische Bearbeitung verliefen weitgehend synchron. Dies hatte den Vorteil, dass aufgeworfene Thesen und Fragen, die in einem Bereich entwickelt wurden, zeitnah im jeweils anderen zur kritischen Analyse vorgelegt werden konnten.

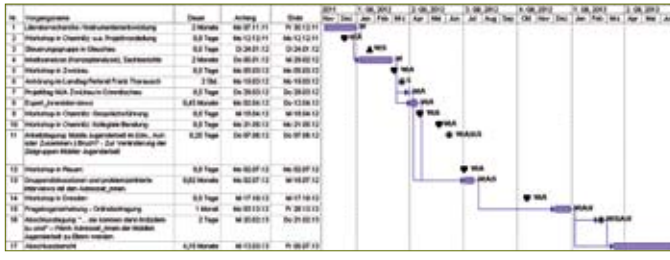


Abbildung 2: Projektplan

4.2.2 Explorative Gruppendiskussion

Beim FaMJA Workshop in Chemnitz am 12.12.2011 wurde das Konzept des Projekts dargestellt und inhaltlich in die Thematik eingeführt. Im Anschluss fand unter den Fachkräften eine Explorative Gruppendiskussion statt. Dabei standen die folgenden beiden Fragen zur Diskussion:

Zunächst stellte sich die Frage, ob junge Eltern überhaupt ein neues Phänomen sind oder ob es dies nicht vielmehr schon immer gegeben hat. In der DDR war das durchschnittliche Alter für die Erstgeburt deutlich niedriger als gegenwärtig (vgl. Statistisches Bundesamt 2012: 11ff.). Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Adressat_innen sich auch an der Elterngeneration orientieren. Allerdings liegt aktuell das Alter der Erstgeburt im Durchschnitt in den Neuen Ländern bei 27,4 (ebd.).

Junge Eltern: Neues Phänomen oder (nur) geänderte Wahrnehmung?

- Adressat_innen erfahren in der Elternrolle ihre erste (gesellschaftliche) Anerkennung.
- Neues Familiensystem, die Eltern werden Großeltern.
- Ältere Adressat_innen der MJA kommen als Eltern wieder.
- Andere Angebote der Jugendarbeit sind für diese Zielgruppe nicht passend und werden nicht angenommen.
- Familienangebote durch MJA sind flexibel, entwickeln sich weiter und sind auf die Zielgruppe maßgeschneidert.
- Jugendliche bleiben auch als Eltern in der Szene.
- Weibliche Jugendliche erfahren als Mutter Zuwendung und erhalten einen Status, zuvor hat sich niemand („kein Schwein“) für sie interessiert.
- Sehnsucht nach einer heilen Familie, die sie selbst nie erlebt haben.

Die Adressat_innen haben gute Erfahrungen mit der MJA gesammelt und bleiben bei (oder kommen wieder zu) diesem „Anbieter“. Es kann, aber muss nicht, daran liegen, dass es keine anderen „Anbieter“ gibt. Die Motive für eine Elternschaft der Adressat_innen haben soziale und psychische Gründe, die in

den Experten_inneninterviews und in der Onlinebefragung genannt werden. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Arbeit mit Eltern nicht mehr oder weniger schon immer notwendig war. Was hat sich hier geändert? Warum muss jetzt möglicherweise noch mehr mit Eltern von Adressat_innen gearbeitet werden?

Warum jetzt mehr Arbeit mit Eltern?

- Adressat_innen werden jünger (10 bis 13 Jahre).
- Arbeit mit Eltern unter 14 Jährigen notwendig
- Mit 18 möchten sie wieder Kontakt mit Eltern haben (Vermittlungswunsch)
- Um Unterstützungsleistungen (bspw. Kindergeld) zu bekommen, müssen die Eltern kontaktiert werden.
- Auszug bzw. Loslösung vom Elternhaus, MJA mit Eltern beraten

4.2.3 Konzeptanalyse

In der ersten Projektphase wurden die Konzeptionen und wesentlichen Dokumente für die Arbeit der beteiligten Projekte (z. B. Sachbericht, Leistungsbeschreibung) mit dem Fokus analysiert: Sind Eltern Zielgruppe?

4.2.3.1 Konzeptanalyse: junge Eltern als Adressat_innen

Die methodischen Vorzüge der Dokumentenanalyse (u.a. auch Konzeptanalyse) sind, dass sie zu den nichtreaktiven Verfahren gehören (Diekmann 1996:486). Damit ist gemeint, dass die Kommunikationsinhalte nicht auf das Untersuchungsziel reagieren, da sie zeitlich vor dem Projekt verfasst wurden. Der Sachbericht und die Leistungsbeschreibung wurden also nicht verfasst, um die Forschungsfragen zu beantworten. Stattdessen sollen die Berichte die Arbeit der Träger dokumentieren, begründen, dass die jeweilige Arbeit notwendig ist, und was bei der Bedarfsplanung für das kommende Jahr berücksichtigt werden müsste.

Im Folgenden werden kurze Ausschnitte aus den Dokumentationen der ausgewählten Träger vorgestellt.

Die MJA Plauen thematisiert in ihrer Grundkonzeption unter „Bedarfe“, dass auch zunehmend „viele junge Eltern/ junge Alleinerziehende in den Fokus der Jugendhilfe“ (Pädagogisches Grundkonzept, S. 4ff.) geraten. Auch um das Anliegen des Landkreises sich als „Familienfreundliches Vogtland“ (ebd. S. 7) zu präsentieren unter den Adressat_innen umzusetzen, nimmt sich die MJA Plauen der jungen Eltern (teile) in besonders schwierigen Lebenslagen an.

„Mit unseren Angeboten tragen wir dazu bei:

- dass sich Jugendliche/ junge Eltern verstanden und unterstützt fühlen,
- sich die Lebenslagen junger Familien stabilisieren,
- (z.B. berufliche) Perspektiven mit und für junge Eltern entwickelt werden und
- junge Menschen unsere Region als ‚familienfreundlich‘ erleben und sich beheimatet fühlen.“

MJA Plauen e.V. Grundkonzept S. 7

Im Grundkonzept werden Eltern nicht als direkte Zielgruppe skizziert, sondern Jugendliche im Alter von 14 – 27 Jahren, wobei „Kinder und Familien unserer Jugendlichen [...] im Blick“ (ebd. S. 9) bleiben. Hier zeigt sich möglicherweise die Unsicherheit, welchen Stellenwert junge Eltern in der Arbeit der MJA haben.

Ein deutlich höherer Anteil der Arbeit mit jungen Eltern findet in Zwickau statt. Hier wird schon seit 2007 mit jungen Müttern als Adressat_innen gearbeitet und es werden Projekte organisiert, die sich über die Jahre ausdifferenzieren und verstetigen.

- Mütterprojekt im Landkreis Zwickauer Land: ...Mobile Jugendarbeit ... führte ... im Jahr 2007 eine geschlechtsspezifische Gruppenarbeit mit jungen Müttern durch.
- 2008 ...eine steigende Anzahl von Teenagern, die selbst Mütter werden... ..laufenden Mädchenprojekte die Bedürfnisse dieser Zielgruppe nicht auffangen können, da die Mutterschaft in jungen Jahren eine besondere Lebenssituation darstellt. Um dem besonderen Bedarf an Erfahrungsaustausch untereinander, an Unterstützung und Freiraum für sich und ihre Interessen Rechnung zu tragen, ist es wichtig, für sie Möglichkeiten zu schaffen, da Gleichaltrige (Clique, Freunde) dies nicht abfangen können.
- 2009 ...Aus den jungen Mädchen sind inzwischen Mütter geworden...„Mütter-Gruppen“
- 2010 ...Mehrtausendfahrten mit den jungen Eltern
- 2011 ...junge bzw. sozial schwache Familien und Alleinerziehende,
- 2011 ...Der Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsangeboten für minderjährige bzw. junge Eltern ist in allen beteiligten Projekten konstant hoch. Obwohl in einigen Familien weitere Hilfen installiert wurden, können diese nicht den gesamten Hilfebedarf der jungen Eltern abdecken.

Mobile Jugendsozialarbeit Zwickau – Land, Team Nord

Bei der MJA in Zwickau hat die Arbeit mit jungen Eltern einen hohen Anteil und, anders als in Plauen, werden die jugendlichen Eltern als Zielgruppe auch in den Dokumentationen genannt. Nach den beiden Trägern im kleinstädtischen Raum folgen nun die beiden Großstädte Chemnitz und Dresden.

„Bei dieser Zielgruppe handelt es sich um junge Eltern und Alleinerziehende im Alter von 16 bis 27 Jahren mit Kindern von der Geburt bis ins Alter von 9 Jahren sowie um schwangere junge Frauen. Sie gehören unterschiedlichen Szenen an, wie beispielsweise den Punks und der oben beschriebenen Zielgruppe der drogenkonsumierenden Jugendlichen. In der Mehrheit sind sie Empfänger und Empfängerinnen von ALG II und Elterngeld und oft bereits seit Jahren verschuldet.

Teilweise werden Alkohol und illegale Drogen konsumiert, die Partnerschaften sind von Beziehungsstörungen gekennzeichnet und die jungen Eltern geraten häufig in Überforderungssituationen. In den meisten Fällen fehlt eine familiäre Unterstützung, um starke Spannungen und emotional anspruchsvolle Situationen zu kompensieren.

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für die weitere Arbeit?

- Stärkung der Elternkompetenzen
- Projektangebote unter Beachtung der Teilnahme von Kindern“

TEXT JB 11, S. 5 MJA Innenstadt Chemnitz (AJZ e.V.)

Hier werden die unterschiedlichen Zielgruppen der MJA beschrieben: Den jungen Eltern fehle die Unterstützung der Herkunftsfamilie und sie gerieten daher oft in Überforderungssituationen. Beide Aspekte werden in der Onlinebefragung für alle Träger quantifizierend abgefragt (u.a. Abbildung 9, S. 46).

Konkreter werden die Maßnahmen für junge Eltern in Dresden beschrieben:

- Angebote zur Familienbildung und Elternteraining S. 13
- Sensibilisierung der Eltern für die Belange des Kindes und im Falle einer Gefährdung des Kindeswohl Kooperation mit den zuständigen Stellen S. 14

Insbesondere für die Kinder, Jugendlichen und deren Eltern, die als sozial benachteiligte Familien beschrieben werden, stehen jedoch zu wenige Angebote zur Verfügung. Dies bestätigt auch die Evaluation der Kinder-, Jugend und Familienarbeit in Dresden von 2008. S.14

Sofa 9 Stadtteilprojekt (Roter Baum e.V., Dresden)

4.2.3.2 Arbeit mit Eltern von Adressat_innen

Textstellen zur Arbeit mit Eltern waren nur bei den Trägern in Chemnitz und Dresden zu finden.

„Die meisten dieser Mädchen und Jungen, jungen Frauen und jungen Männer haben eine Bindung an ihre Familie und leben teilweise noch bei ihren Eltern. Die innerfamiliäre Kommunikation ist häufig jedoch sehr konfliktreich. Auch in ihrem Äußeren, in welchem sie ihre Szenezugehörigkeit deutlich demonstrieren, zeigen sie ihre ablehnende Haltung gegenüber elterlichen und/oder gesellschaftlich vorgegebenen Lebensentwürfen. Bei vielen von ihnen besteht bereits vor dem 25. Lebensjahr der Wunsch, eigenen Wohnraum zu beziehen...“

Aus Leistungsbegründung, S.8 der MJA Innenstadt Chemnitz (AJZ e.V.)

„Wir konzentrieren uns in unserer Arbeit auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Striesen / Blasewitz. Einem systemischen Grundverständnis folgend, werden hierbei die Eltern und das Umfeld mit einbezogen.“ S.2

Sofa 9 Stadtteilprojekt (Roter Baum e.V., Dresden)

Wie sich in den späteren Analysen noch bestätigen wird, findet kaum eine unmittelbare Arbeit mit Eltern von Adressat_innen statt.

4.2.3.3 Zusammenfassung Konzeptanalyse

Diese Übersicht versucht, die Anteile zwischen den Trägern grafisch darzustellen. Wie schon festgestellt, ist die Beschäftigung mit Eltern eher auf die Vermittlung beschränkt, dabei scheinen in den Großstädten, die mehr Potenzial für Anonymität („abtauchen“) bieten, mehr Anfragen von Kontaktsuchenden Eltern vorhanden zu sein. Außerdem wird die MJA für den Aushandlungsprozess im selbstständig werden des Jugendlichen herangezogen.

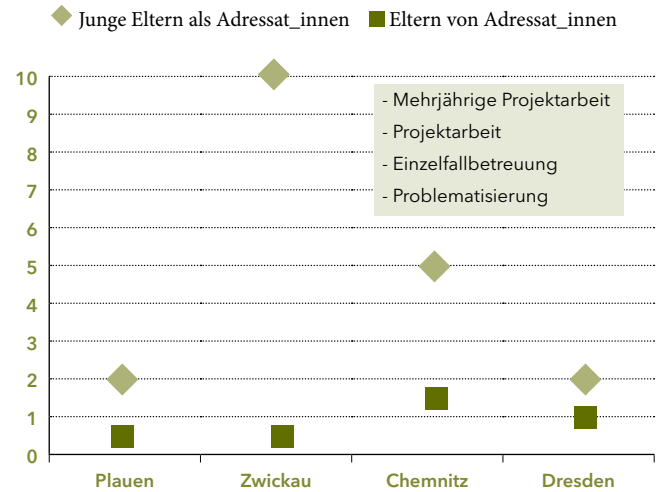


Abbildung 3: Stellenwert der Arbeit mit Eltern

Von allen ausgewählten Trägern hat Zwickau die intensivste Erfahrung mit jungen Eltern, und es finden bereits mehrjährige Projektarbeiten statt. Die anderen Träger haben für Eltern ihre regelmäßigen Treffen und thematisieren und reflektieren die Arbeit mit jungen Eltern in ihren Darstellungen unterschiedlich. Auffällig ist, dass Chemnitz die Arbeit mit Eltern stärker problematisiert (und damit auf dem Raster über Plauen und Dresden liegt), als die beiden anderen Träger, auch wenn sich die Anzahl der Einzelfälle nicht wesentlich unterscheidet.

4.2.4. Experteninterviews

Im April 2012 wurden mit allen am Projekt beteiligten Trägern Experteninterviews durchgeführt. Jeweils eine Fachkraft, in Zwickau zwei, ist ca. eine Stunde interviewt worden. In der empirischen Sozialforschung werden Experteninterviews durchgeführt, da der Experte über eine besondere Art des Wissens („Spezialisiertes Wissen“) verfügt und mit seinem Expertenstatus über eine Deutungsmacht verfügt. Zudem hat er Zugang zu Kontextwissen. (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008: 131 ff.)

4.2.4.1 Leitfaden

Folgender Leitfaden (u.a. Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe;

Matuschek, Ingo 2009:208ff.), der für diese Darstellung noch einmal komprimiert wurde, diente als Gesprächsbasis:

- Allgemeine Tätigkeitsbeschreibung
 - ▶ Typische Arbeitswoche
 - ▶ Veränderungen in der Arbeit mit Jugendlichen
 - ▶ Kerntätigkeit der MJA, Unterschiede zu anderen Angeboten der Jugendarbeit?
 - ▶ Das Besondere im jeweiligen Sozialraum
- Arbeit mit jungen Eltern als Adressat_innen
 - ▶ Schon immer oder erst jetzt? Ab wann?
 - ▶ Gründe für und gegen die Arbeit mit jungen Eltern
 - ▶ Anforderungen an eine Institution, die die Arbeit mit Eltern übernehmen könnte.
 - ▶ Tipps, gute Erfahrungen und Patentrezepte bei der Arbeit mit Eltern
- Arbeit mit Eltern von Adressat_innen
 - ▶ Schon immer oder erst jetzt?
 - ▶ Gründe für und gegen die Arbeit mit Eltern von Adressat_innen
 - ▶ Tipps, gute Erfahrungen und Patentrezepte bei der Arbeit mit Eltern von Adressat_innen

Alle Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die vollständigen Ergebnisse und Ausführungen zu den einzelnen Aspekten können hier nicht dargestellt werden.

4.2.4.2 Ergebnisse

In allen Interviews extrahieren sich Faktoren, die zum Basis-handeln mobiler Jugendarbeit gehören. Diese Faktoren stellen ein zentrales Motiv dar, warum Adressat_innen auch als Eltern zur MJA kommen. Daher sollen diese der Auswertung vorangestellt werden.

Basishandeln mobiler Jugendarbeit

Der am häufigsten genannte Punkt ist: Zeit zu haben und Zuhören. Nur durch konstante Begleitung kann auch Sicherheit vermittelt werden und mit dieser wachsen Vertrauen und Beziehung. „Wir als mobile Jugendarbeiter sind oftmals [...], neben den Freunden so ziemlich die Einzigen, die irgendwie sich Dinge anhören können [...]. Wir sind keine Schule, die sanktioniert, oder Eltern, und das ist etwas ganz Kostbares, was man natürlich auch als solches behandeln sollte.“ (E5:Z373ff.) Die Adressat_innen öffnen sich erst nach einiger Zeit und ein Vertrauensaufbau gelingt nur durch längerfristige d.h. mehrjährige Zusammenarbeit.

Zwei weitere wesentliche Punkte sind die Persönlichkeitsstärkung („Ich hör dir trotzdem zu. Ich nehme dich wichtig.“ E2:Z647) und die Niedrigschwelligkeit („dort abholen, wo sie wirklich sind“ 3:247). Dafür ist es auch wichtig, dass man die Geduld bei der Arbeit nicht verliert und „die einfachen Dinge des Lebens ernst nimmt und [...] auch nicht darüber lacht, dass sie es nicht können, sondern das einfach aufgreif[t] und sagt ‚wir probieren das jetzt‘ und wir probieren es auch ein zehntes Mal.“ (E1:Z127-129)

Schließlich ist auch eine Regelmäßigkeit der Angebote für die Adressat_innenbindung nötig: „[Wir wollen] Kontinuität und [...] Präsenz bei Jugendlichen, [und sind keine] Brennpunkt- oder Sozialfeuerwehr“. (E5:Z83ff.)

Aus den Interviews wurde sichtbar: Das Jugendhaus der MJA ist ein offenes Haus, wo jeder, mit oder ohne Anliegen, kommen und gehen kann. Es scheint eine Art Zuhause zu sein, gleich oder sogar besser als das in den Herkunftsfamilien. Die Jugendlichen können in der MJA „Wäsche waschen, duschen oder Anträge mitbringen“ (E1:Z13), aber auch ihre Post empfangen, Internet und Telefon nutzen und sogar ihre Kinder kurz zur Betreuung abgeben, falls sie Vorstellungsgespräche oder andere Termine haben.

Veränderungen auf der Makroebene als Bedingungen für frühe Elternschaft?

Im kleinstädtischen Raum ist ein starker Rückgang der Cliques zu beobachten: „Da ist eine Clique seit letztem Jahr weggebrochen. Schon vorletztes Jahr gab es da Auflösungsstrukturen. Die sind also alle Mitte, Anfang zwanzig. Da ist kein Nachwuchs nachgekommen.“ (E3:Z165ff.) In der Großstadt gibt es die Cliques noch, allerdings hat sich dort das Kommunikationsverhalten verändert. Man muss sich nicht mehr treffen, um sich zu verabreden, sondern kann sich über die sogenannten Neuen Medien verständigen. Die Treffen können jetzt auch in virtuellen Räumen stattfinden: „[D]as Freizeitverhalten, eben, dass die jungen Leute mehr Zeit auf der Straße verbringen [...] Das hat sich wirklich geändert. [...] diese elektronische, passive Form der Freizeitgestaltung hat [...] sehr zugenommen. [...] bei Facebook unterwegs schreiben, [...] im Chatroom sein, das gab es alles nicht [...] Und das merkt man wirklich. Dass auch der Rückzug ins Private deutlich zugenommen hat.“(E3:Z201)

Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Rückgang der Cliques und der vorgezogenen Familiengründung. Während zuvor die Cliques die Funktion der Gruppenbildung unter Gleichen übernommen haben, führt demnach ein Rückzug ins Nicht-öffentliche (Private, Virtuelle) dazu, dass der Wunsch nach Vergemeinschaftung und einem Ort, wo man so

angenommen wird, wie man ist, in der Familiengründung seinen Ausdruck findet: Im „kleinstädtischen Raum [...] könnte [das] auf jeden Fall eine Ursache dafür mit sein. [...] dass man sich dort familiär [orientiert] und [...] [die] Sehnsucht, nach Wärme, nach Geborgenheit [...]. Dass diese Eigenschaften und [...] diese Wünsche dort stärker ausgeprägt sind als im Ländlichen. Wo die Familienstrukturen meistens, ich sage in den meisten Fällen, noch besser funktionieren. Wo auch die soziale Kontrolle noch mehr gegeben ist.“ (E3:Z471)

Wie kam es zum Kind in der MJA?

Für „die Leute [...] mit ihrem Rucksack voll [...] Geschichten, die sie dann haben, und Problemen, die sie bearbeiten, kommt dann irgendwann die Elternrolle dazu [...] [sie] sind zwanzig [...], kriegen dann ihr erstes Kind oder kriegen dann das zweite Kind.“ (E4:Z234ff.)

Auf der Mikroebene wird eine Familiengründung durch den Wunsch nach persönlichen Beziehungen konstituiert, in der Hoffnung genau diese auf Dauer zu sichern. Allerdings fehlt den Adressat_innen in der Regel das erlebte Vorbild für diese Beziehungsform, sodass sie mit dem Wunsch nach einer Familie und gleichzeitig mit der Angst des Scheiterns ihre Elternschaft antreten.

Es besteht ein starker „[...] Wunsch nach dieser eigenen kleinen, heilen Familie. Und je eher, desto besser. Weil das, was ich dort nicht habe, das kann ich mir dadurch [...] selbst erfüllen. Und dort auch [...] das ausleben, [also] die Gefühle, die ich [...] gerne geben will und die ich auch gerne empfangen möchte. Das kann ich mir damit erfüllen.“ (E2:Z353ff.)

Zudem erfüllt die Schwangerschaft für weibliche Adressatinnen oft eine weitere besondere Funktion: Diese wird deutlich angesichts ihrer „Perspektivlosigkeit, [und] dass quasi die Mutter als Rolle auch eine sehr positiv besetzte ist und [...] [somit] der Wunsch nach einem eigenen Kind, nach einer eigenen Familie bei vielen sehr groß ist.“ (E5:Z384ff.)

Warum schwanger: fehlende Verhütung oder Kenntnis derselben?

Es kursiert immer wieder die These, die Adressatinnen seien weniger aufgeklärt. Diese wird u.a. aus Untersuchungen entnommen, in denen sich zeigte, dass Hauptschülerinnen doppelt so häufig beim ersten Mal nicht verhüten wie Gymnasiastinnen. (BZgA 2010:149) Ob diese Ergebnisse valide, die Antworten nicht aufgrund von sozialer Erwünschtheit verzerrt, und ob Hauptschülerinnen tatsächlich weniger aufgeklärt sind oder schlicht risikofreudiger, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Die Fachkräfte der MJA sind sich in den Experteninter-

views hingegen einig: Es liegt nicht am fehlenden Verhütungswissen.

„Wird bewusst nicht verhütet, wird sich einfach keine Gedanken gemacht? Ist es Unwissenheit? [...] oder ist es der bewusste Wunsch, ein Kind zu bekommen? Ich denke, das ist [...] verschieden und manchmal auch nicht [...] so klar voneinander zu trennen.“ (E5:Z198ff.)

Es ist eben einfach passiert oder es wurde sogar nachgeahmt: Auffällig sei wohl, „dass die meisten sich [...] bewusst auch dafür entschieden haben Mutter zu werden. [...] bei Einigen kann ich mich noch entsinnen, als es damals hieß, ‚ich bin schwanger‘ an dem Treffpunkt montags, [...] da hatte man [...] das Gefühl, dass [...] ein Wettbewerb ausgebrochen ist, dass [...] auf einmal alle schwanger geworden sind.“ (E3:Z361ff.) Eine Entscheidung zur Elternschaft wird jedenfalls nicht mit der Jugendhilfe oder der MJA abgestimmt.

„Meistens ist es aber so, dass die Jugendlichen diese Entscheidung so ganz nebenbei treffen und dass sie diese Entscheidung ohne die Jugendhilfe treffen. Beziehungsweise wird von den Jugendlichen meist geäußert, es ist eben so passiert. [...] so ganz aus Versehen, sozusagen. [...] so viel Unkenntnis zur Verhütung, das gibt es gar nicht in der heutigen Zeit.“ (E1:Z247ff.) Auch hier wird eine fehlende Aufklärung verneint: „Ich kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, in unserer an Informationsflut übersteigenden Welt, dass die Mädchen nicht

wissen, wie sie verhüten können. [...] ich weiß nicht, inwieweit bei manchen auch der Alkohol eine Rolle gespielt hat - dass man dann hemmungsloser wird, dass man das vergessen hat. Aber der Fakt, [...] dass sie pädagogisch nicht aufgeklärt waren [...], das würde ich abstreiten.“ (E3:Z421ff.)

Und eine Abtreibung? „[D]ie jungen Mädchen haben damals den Entschluss gefasst ‚Abtreibung kommt nicht infrage. Ich trage das junge Leben aus.‘ Dann hat man sich eben für die Verantwortung entschieden und [dafür], den Weg zu gehen.“ (E3: Z382f.) .

Warum gehen junge Eltern nicht zu anderen Einrichtungen?

Zum einen haben die Adressat_innen gute Erfahrungen mit dem Basishandeln der mobilen Jugendarbeit gesammelt: „Wir [die MJA] kennen natürlich auch Erziehungsberatungsstellen und [...] Mitarbeiter vom Jugendamt und sozialpädagogische Familienhilfen und all diese [...], in Anführungsstrichen, hochinstitutionalisierten Angebote. [...] das Klientel kennt die auch [...] und wir, [...] sagen auch ‚vielleicht wäre das ja [...] etwas‘, aber sie kommen [...] dann trotzdem zu uns. [...] [Wir haben] diesen Pluspunkt, diesen des akzeptierenden Ansatzes [...], dass sie uns schon kennen, dass sie gute Erfahrungen gemacht haben mit uns.“ (E4:Z297ff.)

Auf der anderen Seite haben die Adressat_innen mit anderen Einrichtungen, die nicht nach den Prinzipien der MJA handeln (Zeit haben, Zuhören, Beziehung und Vertrauen, Persönlichkeitsstärkung, Niedrigschwelligkeit, Komm-Struktur) in der Regel negative Erfahrungen gesammelt und suchen, wenn überhaupt, nur noch offene Angebote auf:

„[...] also wir waren sozusagen die Einzigen, [...] [zu] denen sie [die Adressat_innen] überhaupt Zugang gehabt hatten und, für [...] das Klientel, was [...] institutionsscheu ist [...], sind wir vielleicht dann auch die Einzigen, die [...] überhaupt [...] irgendwo noch einen Bezug [...] herstellen können.“ (E4: Z338ff.)

Andere Stellen und Institutionen arbeiten mit negativer Motivation, die bei den Adressat_innen nicht ankommt: „Negativ, [...] [sagen uns] unsere[...] Jugendlichen, [...] [seien vor allem] diese Kontrollverträge.“ (E2:Z462)

„Die [Mitarbeiterin einer Institution] kommt, hakt ab, was wir vereinbart haben im letzten Kontrollvertrag und dann geht sie wieder. Und was ich nicht geschafft habe, dafür kriege ich einen ‚Anschiss‘, in Anführungsstrichen. Und dann kriege ich halt für das nächste Mal das noch einmal als Aufgabe. Aber ansonsten passiert da nichts weiter.‘ Das sind so die Rückmeldungen.“ (E2: Z471ff.)

Außerdem werden die Adressat_innen häufig Apriori schlechter behandelt und mit ihren Sorgen nicht ernst genommen, so dass sie „mit Beherrschungsverhältnissen rechnen müssen [...], dass sie dann Hausverbot haben oder dass die irgendwie reglementiert werden. Das erleben sie [...] häufig über die Jobcenter, [...] oder über andere Dienste, dass es an Bedingungen gekoppelt wird oder gerade, die eigene Kinder haben, [...] dass [...] immer gesagt wird, dem Kind muss es gut gehen und [...] das spielt die größte Rolle. [...] sie erleben dann häufig bei anderen Institutionen, dass sie selbst nicht ernst genommen werden oder dass es nicht darum geht, wie es ihnen geht und [...] das ist, denke ich, ein zentrales Element in unserer Arbeit im Moment. Dass wir da sind.“ (E1:Z93) Die Persönlichkeitsstärkung für die neuen Eltern fehlt offenbar bei den anderen Angeboten. Neuere Angebote reagieren zwar auf die Zielgruppe junge Eltern, sind aber trotzdem nicht das, was von den Adressat_innen gesucht wird: Es sind „viele Angebote für junge Eltern entwickelt worden. Familienhebammen, [...] die [...] [sind] ja nun schon lang in den Bereichen tätig. Es gibt Erziehungsberatungsstellen. Und wir haben aber erlebt, dass es [...] eben nicht das ist, was die Jugendlichen suchen.“ (E1:Z355ff.)

Schließlich hat eine Fachkraft die wiederholte Frage, warum die jungen Eltern bei der MJA landen, so beantwortet: „Wenn sie nicht bei uns wären, dann wären sie ja woanders.“ (E4:Z344)

Adressat_innen werden zwar Eltern, aber haben trotzdem noch eigene Bedürfnisse.

Auch wenn die Jugendlichen Eltern werden, bleiben sie Jugendliche, die darüber hinaus noch ihren Entwicklungsaufgaben nachgehen, als Jugendliche ernst genommen werden und nicht nur als Bauch, Mama oder Papa behandelt werden möchten.

„[So]dass sie am Ende immer wieder [...] bei uns landen. [...] es scheint für sie wichtig zu sein [...], dass sie hier ernst genommen werden, da sie hier als Jugendliche, also in erster Linie [...] als junge Menschen wahrgenommen werden, mit eigenen Sorgen und Nöten, die sich eben nicht immer nur auf die Kinder beziehen.“ (E1:Z365ff.) Auch die Kontakte zu den Freunden, die keine Kinder haben, wollten die jungen Eltern nicht aufgeben. Üblicherweise suchen Eltern gern Kontakt zu anderen Eltern, die gleichaltrige Kinder haben, um gemeinsam die neuen Aufgaben zu bewältigen. Da die Adressat_innen im sehr jungen Alter Eltern werden, finden sie jedoch keinen Zugang zu anderen Eltern, wo die Familiengründung erst nach Ausbildungsabschluss und Berufseinstieg erfolgt. Sie fühlen sich weiterhin als der Jugendliche, der sie vorher waren: „[N]ur, weil sie ein Kind bekommen, [...haben sie] ja trotzdem auch die Freunde weiter und wollen sich mit den Freunden weiter treffen.“ (E5:Z219f.) Ziel der Arbeit der MJA ist es eben auch die jungen Eltern zu „bestärken, auch außerhalb dieser Elternrolle.“ (E5:Z299) Trotz-

dem ist es für die Fachkräfte nicht immer ganz einfach, mit den Adressat_innen mit Kindern umzugehen. Die Situation ist eine völlig andere: „[W]enn [...] jetzt ein Kleinkind oder ein Baby mit dabei ist [...], wie verhalte ich mich [...], also quasi reduziere ich den Jugendlichen nur noch auf seine Erziehungsfähigkeit und arbeite dahin gehend mit ihm?“ (E5:Z224ff.) Schließlich ist mit der/dem Adressat_in noch ein weiteres Wesen verbunden, das Zuwendung benötigt.

Der Fall § 8a

Die Arbeit mit jungen Eltern hat zur Konsequenz, dass die Fachkraft nicht immer nur parteiisch für die Jugendlichen agieren kann, sondern auch das Kindeswohl berücksichtigen muss. Im schlimmsten Fall muss die Fachkraft Anzeige erstatten und dabei die Beziehung zu dem/der Adressaten/in riskieren: Daher werden der § 8a (SGB VIII, Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) und die damit verbundenen Handlungsoptionen von den Fachkräften als „zweischneidiges Schwert“ beschrieben, da sie ihr Wissen gegen ihren /ihre Adressat_in verwenden müssen, und sich selbst als „Verräter“ (E2:Z519ff.) betrachten.

Adressaten mit Kindern abgeben?

Nicht nur wegen des § 8a, sondern auch aus anderen Gründen ist die Arbeit mit elterlichen Adressaten nicht immer einfach (z.B. ist das Kind immer anwesend, was manchmal die Kommunikation mit den Adressat_innen erschwert). Zudem wird von administrativer Seite das Argument herangetragen: Warum könnt ihr nicht abgeben, warum jetzt auch noch diese Zielgruppe? Daher wurden die Experten auch mit dieser Frage konfrontiert. Folgende Antwort wurde beispielsweise gegeben: „Also, ich denke [...], dass man das nicht abgeben kann. Weil die Arbeit mit Menschen aus Beziehung und Vertrauen entsteht. Selbst wenn man es abgeben wollte, wüsste ich nicht an wen. Weil es niemanden gibt, der diese niedrigschwellige, aufsuchende Arbeit macht.“ (E3:Z593ff.)

Arbeit mit den Eltern der Adressat_innen

Die zweite Forschungsfrage nach einer Arbeit mit den Eltern der Zielgruppe stellte sich schon in der Konzeptanalyse als nachrangig heraus. Die Experteninterviews bestätigen, dass eine Arbeit mit Eltern de facto nicht stattfindet. Aber die Arbeit der MJA ist bei den Eltern bekannt und akzeptiert: „Durch das Fernsehen [... hat die] Kenntnis über mobile Jugendarbeit zugenommen, [... was] uns ein bisschen Vertrauensvorschuss gibt.“ (E5:Z308ff.)

Daher geschieht die Kontaktaufnahme sogar häufig auf Initiative der Eltern: Es wird geschildert, „dass Eltern vermehrt angerufen haben und [...] gefragt haben, wissen Sie, wo sich mein Kind rumtreibt, mit wem es unterwegs ist? Wenn Sie das wissen, können Sie mich anrufen und mir Bescheid geben.“ Die Arbeit mit Eltern direkt hat sich nicht verändert.“ (E5:Z315ff.)

Eine Vermittlung zwischen Adressat_innen und deren Eltern erfolgt aber nur, wenn der/die Adressat_in es wünscht, nicht wenn die Eltern es erbitten: „Wenn es Konflikte gibt, bieten wir die Möglichkeit, dass man sie an einem neutralen Ort [... zu lösen versucht.] [A]llerdings, [...wirken wir] als Unterstützer für den Jugendlichen und arbeiten mit den Eltern [...] nur soweit zusammen, wie das die Jugendlichen wünschen.“ (E5:Z324)

Mitunter wird das Kennenlernen der Eltern von den Fachkräften als sehr lehrreich empfunden. Sie verstehen mitunter die Eltern und auch die Verhaltensweisen des Jugendlichen besser.

„Wir bieten es mit an, wenn da Probleme vorliegen, aber es wird auch eher selten genutzt von den Jugendlichen. Wir haben natürlich auch manchmal Eltern, die sich [...] bei uns melden und [...] wo man manchmal denkt [...], ich bin nicht auch noch dein Streetworker.“ (E2:Z585ff.) Mit den Eltern der Adressat_innen wird nicht bearbeitet, auch wenn es nötig wäre, hier systemisch zu arbeiten, denn die Eltern gehören nicht zum Auftrag der MJA und können hier nicht eingebunden werden. („Die Eltern sind [...] für uns auch nicht greifbar.“ E5:Z361)

Auch die Wünsche der Eltern sind nachrangig. „Wenn der Klient wünscht, [...] dass seine Postanschrift hier [ist] und die Mutter will aber, dass er zwei Mal die Woche nach Hause kommt, [zum] Essen oder so, dann sagen wir [...] dazu werden wir [...ihn] nicht ermuntern, wenn er das nicht will. Er wird das ja von Ihnen sicherlich wissen, aber er hat seine Postanschrift hier, und wenn Sie [es] wollen und er will das [ebenfalls], dann können Sie hier anrufen und fragen, wie es ihm geht, [...] wenn er damit einverstanden ist.“ (E4:Z454)

Eine Vermittlung zwischen Jugendlichen und Eltern findet nur sehr selten statt.

„[D]ie Jugendlichen wünschen, dass wir gemeinsam mit ihnen Kontakt aufnehmen zu den Eltern, aber das ist eher selten. Was öfter vorkommt, ist, dass Eltern Kontakt aufnehmen, [...] ohne dass die Jugendlichen bei uns sind. [... Es ist] selten, dass wir mit Eltern von Jugendlichen arbeiten.“ (E1:Z460)

Fachkräfte sind in der Lebenswelt des Jugendlichen.

Die Attraktivität der MJA auch bei den jugendlichen Eltern liegt vor allem in ihrem lebensweltlichen Zugang begründet, denn sie ist keine staatliche Behörde, die mit Machtmitteln kommuniziert – ihr Zugang ist eher ein familiärer, da sie die Jugendlichen mit ihren Sorgen, Nöten und Wünschen in ihrer vertrauten Umgebung erleben. Diesen lebensweltlichen Zugang

beschreiben die Fachkräfte als großen Vorzug gegenüber Ämtern, bei denen die Bearbeiter_innen am „Schreibtisch sitzen und [sich] die Akte angucken“ (E2:Z154ff.)

Aufgrund der familiären Perspektive zählt für die Adressat_innen nicht die Kompetenz bzw. der professionelle Abschluss einer Fachkraft, sondern überwiegend deren eigene lebensweltliche Erfahrung: Einer der interviewten Experten monierte, dass er einen „jungen Mann gegenüber [hatte], der sagte, [...] ‚von dir, egal wie [gut] wir uns verstehen, lass ich mir zum Thema Kinder nichts sagen, weil du hast keine.‘ Also, Expertenautorität nützt an der Stelle nichts, da zählt dann halt, dass meine Kollegin drei Kinder hat.“(E4:Z371ff.)

4.2.5 Gruppendiskussionen

Im Sommer 2012 fanden die Gruppendiskussionen mit den jungen Eltern statt. Die Interviewform Gruppendiskussionen ist gewählt worden, um Einzelmeinungen in ihrer kontextuellen und gesellschaftlichen Bedingtheit erfassen zu können (u.a. Lamnek 1998). Dafür haben die Fachkräfte der MJA die bestehenden Gruppen zu Gruppendiskussionen in die vertrauten Räume der MJA beziehungsweise in die von deren Partnern geladen. Eine Gruppendiskussion, die von einem/r Forscher_in oder Diskussionsleiter_in arrangiert wird, verfolgt einerseits das Ziel, Interaktion innerhalb einer Gruppe zu stiften, und an-

dererseits eine Unterordnung der Kommunikation unter ein wissenschaftliches Interesse, zu erreichen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008). In der Durchführung zeigte sich jedoch, dass die beiden Dimensionen sich nur schwer zusammenfügen ließen. Anfangs überwog die Unterordnung der Teilnehmer_innen und das Gespräch tendierte eher in Richtung Gruppenbefragung, zwischenzeitlich und am Ende entwickelte es sich hingegen zu einer Gruppendiskussion, die sich durch die Gesprächsleitung zeitweise nicht mehr kanalisieren ließ. Hier zeigte sich auch der Unterschied zwischen einer Gruppendiskussion mit einer Realgruppe, wie in Zwickau und Plauen, wo sich die Teilnehmer_innen regelmäßig bei der MJA treffen, im Gegensatz zu Dresden, wo die Gruppe der Mütter mit der der Väter für die Gruppendiskussion zusammengelegt wurde. Diese so genannte „künstlich für diesen Zweck geschaffene Gruppe“ (Häder 2009:266) erwies sich in Hinblick auf die Fragestellung nicht so zielführend, da in der Diskussion in Dresden hauptsächlich Beziehungsdifferenzen ausgetragen wurden. Die Gruppe der Väter verließ vorzeitig über den Balkon die Gruppendiskussion.⁵ Alle Gruppeninterviews wurden zu zweit durchgeführt (Tandeminterview), um eine erhöhte Aufmerksamkeit zu erreichen und um Auslassungen im Gesprächsfluss besser ausgleichen zu können. (Mey, Günter; Mruck, Katja 2010: 429)

5 Praktische Hinweise zur Interviewführung finden sich bei: Helfferich 2011, spezielle Hinweise zu Interviews mit Jugendlichen vgl. auch Valentin 2009)

Bei dem Träger in Chemnitz bestand keine Gruppe von jungen Eltern, sodass dort nur ein problemzentriertes Interview mit einer Mutter durchgeführt wurde. In Dresden gab es zeitlich vor der Gruppendiskussion auch ein problemzentriertes Interview mit einer Mutter. Beide Interviews sind in die Auswertung mit eingeflossen.

4.2.5.1 Leitfaden

Folgende Kernpunkte dienten als Grundlage für den Gruppendiskussionsleitfaden, der etwas angepasst auch für die problemzentrierten Interviews verwendet wurde.

Zugang MJA

- Wie sind Sie zur Mobilen Jugendarbeit gekommen?

Bewertung MJA

- Warum wenden Sie sich als Eltern an die MJA und nicht an andere Hilfesysteme?
- Welche anderen Einrichtungen kennen Sie, die Angebote für Eltern und Kinder bereitstellen?
- Konflikte mit Fachkräften, z.B. bei nicht erledigten Aufgaben
- Was machen die FK der MJA anders als z.B. das Jobcenter?

Loslösung von der MJA

- Was kommt nach 27? Haben Sie Ziele beziehungsweise Zwischenziele?

4.5.2.2 Ergebnisse

Wie sind Sie zur Mobilen Jugendarbeit gekommen?

Nach der Vorstellungsrunde haben wir die jungen Eltern gefragt, wie sie zur MJA gekommen sind. Da zeigten sich verschiedenste Varianten, entweder kamen sie als Jugendliche einzeln, oder als Clique zur MJA und blieben oder kamen als Eltern wieder oder kamen als werdende Eltern erstmals zur MJA. Viele konnten auch ihre persönliche Geschichte zum Erstkontakt mit der MJA erzählen: „[Dort habe ich] Schweiß, Blut und Tränen ausgeschüttet [...] und [als mir] mein ganzer Behörden- und Papierkram mir grad über‘ n Kopf wuchs, mitten in der Ausbildung [...], da hat eine Klassenkameradin gesagt, [...] geh‘ doch einfach mal zur MJA, die helfen dir.“ (G3:Z32ff.) Schwierigkeiten mit dem Bezug von Mutterschaftsgeld, Ausbildungsabbruch oder auch Sorgen mit dem Kindesvater sind weitere Probleme, warum die MJA aufgesucht wird (u.a. G3:Z49ff.). Die jungen Eltern kommen vor dem Hintergrund einer spezifischen Problemlage zur MJA und erhoffen sich die Klärung oder Bearbeitung ihres Problems. Im Interview wollten wir es aber noch expliziter wissen.

Warum wenden Sie sich als Eltern an die MJA und nicht an andere Hilfesysteme?

Die Adressat_innen schätzen an den Fachkräften, dass sie mit ihnen nicht nur über das spezifische Problem sprechen, sondern sich für ihre gesamte Persönlichkeit interessieren und ihnen auch allgemeine Fragen stellen, z.B.: „Wie war’s denn beim Arzt? Ist etwas rausgekommen?“ (P1:Z74ff.) Sie spielen etwas mit ihnen, bringen ihnen etwas mit und stehen als Ansprechpartner_in für Probleme mit den Ämtern oder mit dem Kindesvater zur Verfügung. Wie schon aus den Experten_inneninterviews hervorging, betonen auch die Adressat_innen, dass es ihnen besonders wichtig sei, Zeit für sie zu haben: „Wenn mir [...] so viel auf der Seele liegt, dann red‘ ich einfach mal drauf los und [...] das find‘ ich eben schön, dass die auch wirklich zuhören. [...], die müssen ja keine Ratschläge geben, aber die sind eben da und hören dir wirklich richtig zu.“ (G1:Z339)

Nach Meinung der Adressat_innen symbolisiert auch die Kleidungswahl der Fachkräfte die Zugehörigkeit zu ihnen. „Klamottenmäßig [...] sind [die] ganz normal wie wir. Die haben auch mal ‚ne Schlabberhose [und] einfach nur T-Shirt an [...], kein Hemd, [...] die passen halt [zu uns], wie Freunde.“ (G1: Z366ff.) Hieraus ist zu entnehmen, dass die scheinbar abgestimmte Kleidung als Zeichen für Freundschaft bewertet wird

und die Jugendlichen sich selbst in ihrer Kleiderwahl als „ganz normal“ benennen.

Im laufenden Interview finden sich immer wieder Passagen, die darauf hindeuten, dass die Adressat_innen die Tätigkeit der Fachkräfte kaum als Erwerbstätigkeit sehen, sondern den/die Sozialarbeiter_in analog zu einem Priester, der immer greifbar ist („Es is‘ halt ihr Leben.“ (G3:Z 93ff.)), einstufen. „Wenn man mal am Wochenende ‚n dringendes Problem hat, da hat man die Handynummer.“ (G3:Z 93ff.) Auch wenn es sich um ein Diensthandy handelt, verleiht der Besitz der Handynummer der Beziehung Adressat_in – Fachkraft eine Aufwertung.

Während man zu Ämtern nur geht, wenn man bestellt ist oder ein Anliegen hat, gehen die Adressat_innen auch ohne solches jede Woche zur MJA, weil sie dort „Kaffee trinken, bissel schnacken, die Kinder [...] zusammen spielen“ (G3:Z 109) können. Aber auch das Kind einmal für eine kurze Zeit bei der MJA abgeben zu können, empfinden die alleinerziehenden Mütter, die ihr Kind 24 Stunden rund um die Uhr haben, als „ne Woche Urlaub.“ (G3:Z535f.) Bei einem Vorstellungsgespräch vertrauen sie ihr Kind den Fachkräften der MJA an, was sie beim Jugendamt so nie machen würden. (G3:Z52f.)

Es scheint so, als ob die MJA für die Adressat_innen ein Zuhause darstellt. Immer wieder wird die Fachkraft nicht als jemand beschrieben, der/die arbeitet und dafür seinen/ihren Lohn be-

kommt, sondern die Fachkraft würde quasi ihre Berufung leben. Die Grenze zwischen Arbeit und Privatem wird zwar thematisiert („[...] weil man viel im privaten Leben mit ihr macht“ (G3:Z 90f.)), aber gleichzeitig immer wieder aufgehoben, indem die Fachkraft, wie oben beschrieben, als immer erreichbar und darüber hinaus als Mutter(ersatz) oder Freund_in – und „nicht irgendeine Sozialarbeiterin“ (G3:Z88f.) – beschrieben wird. Die gefühlte Mutter-Kind-Beziehung wird deutlich in Formulierungen wie „[...] is‘ halt wirklich so‘ n Mütterchen. Die bringt dir‘ s Nähen bei, das Bügeln, die hat auch schon ‚n Hemd für mich gebügelt, wenn ich zum Bewerbungsgespräch musste oder [...] kocht mit einem zusammen.“ (G3:Z 170) Offensichtlich erleben die Adressat_innen die MJA als Zuhause, möglicherweise als ein besseres als sie es selbst bisher erlebt haben: „Hier is‘ es so, als würde wirklich ‚n Freund oder ‚n Familienmitglied [...] nach Hause kommen.“ (P2:Z65f.) Dennoch wird der Unterschied zwischen Erwerbsarbeit und wirklicher Familie reflektiert, in dem die Adressat_innen feststellen, dass man nicht merken würde, „ dass die [Fachkräfte der MJA] dafür bezahlt werden, dass die eben ihre Arbeit tun. Sondern da merkt man mehr, dass da Interesse da is‘ und auch Freude [...], wenn die Kleine [ihr Kind] wieder was Neues gelernt hat.“ (P2:67ff.) Aus dem letzten Satz könnte gedeutet werden, dass die interviewte Mutter die MJA wie einen Besuch bei den (Wahl-) Großeltern empfindet. Auch in späteren Passagen sagte sie, die Fachkräfte

der MJA würden doch ihre heranwachsende Tochter sehen wollen, daher würde sie später immer einmal wieder vorbeischaun. (P2:Z183f.)

Ob Mutter oder Freund_in, die MJA ist häufig erster Anlaufpunkt für besondere Sorgen und Nöte, wo man sich auch ausheulen kann. Eine Mutter berichtete, dass sie ein Problem mit ihrem Sohn gehabt habe, emotionalisiert zur MJA kam und die Fachkraft dies gleich erkannt habe. Nachdem sie ihre Sorgen aussprechen konnte, war die Last von ihr genommen, und sie folgerte, dass sie immer mal „‘ne Schulter zum Anlehnen“ bräuchte. (G3:Z 141)

Die Attraktivität der MJA macht aus, dass die Adressat_innen einfach vorbeikommen können, sie wissen, dass ihnen ohne Bedingungen geholfen werden kann und dass sie weder ihre Lebensgeschichte immer wieder erneut erzählen, noch selektieren müssen, was sie (strategisch) sagen oder anbringen können. Da sie das von anderen Einrichtungen nicht kennen, vergleichen sie die Fachkräfte mit erlebten oder erwünschten privaten Beziehungsformen wie Familie und Freunde und benennen sie auch so. Im Interview wollten wir wissen, inwieweit die Adressat_innen auch andere Einrichtungen (für Eltern) kennen:

Welche anderen Einrichtungen kennen Sie, die Angebote für Eltern und Kinder bereitstellen?

Hier wird an erster Stelle das Jugendamt genannt. Das Jugendamt ist nicht nur Sinnbild für negative Ämtererfahrung, sondern bildet aus Sicht der Adressat_innen auch eine Drohkulisse und nährt damit die schlimmsten Befürchtungen, dass sie als Eltern versagen und ihr Kind verlieren könnten. In der ersten Projektdiskussion in Chemnitz (S. 17f.) nannten die Fachkräfte als Motiv für die frühe Familiengründung den Wunsch der Adressat_innen nach einer heilen Familie, die sie selbst nicht erfahren haben. Die Angst, dass es ihnen auch (wie ihren eigenen Eltern) nicht gelingen könnte, eine intakte Familie aufzubauen, manifestiert sich in ihrer Einstellung gegenüber dem Jugendamt. Nur vor diesem Hintergrund ist die übergreifende negative Wertung dieser Einrichtung zu beurteilen. Die Aussagen der teilnehmenden Adressat_innen verdeutlichen diese Annahme: „Wenn ich jetzt zum Jugendamt gehe, hab‘ ich Angst, die nehmen mir meine Kinder weg“ (G3:Z79ff.) oder wie es eine andere Teilnehmerin zusammenfasste: „Das Jugendamt ist für [...] jede Mutter einfach so – oh Gott, nee, wenn ich mit denen zu tun hab‘, [...bin ich] gleich [...eine] schlechte Mutter.“ (G3:Z 215f.) Das Jugendamt ist offensichtlich sehr negativ konnotiert, fungiert umfassend als Drohkulisse und steht stellvertretend für eine Denunziation der (jungen) Eltern („schießt die die beim Jugendamt an“ (G3:Z327)). Auf die Frage, wann sie denn zum Jugendamt gehen würde, antwortete eine Teilnehmerin, „wenn [...] der Vater das Kind bedroht“ (G3:Z 225), und auch wirklich

nur dann, denn es „gibt niemanden, der freiwillig sagt, ‚ich gehe zum Jugendamt, wenn ich Probleme habe.“ (G3:Z421)

In den Erfahrungen scheint jedoch die tatsächliche Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt nicht so gravierend zu sein, wie der Bericht der folgenden Mutter zeigt: „Als das Arbeitsamt auch das Jugendamt eingeschaltet [hat] und ich stand da, ich war kurz vor‘m Kollabieren, ich hab‘ die Bude [...] gewienert, ich hab‘ überleg[t], musst‘ e jetzt noch Fenster putzen oder reicht es [...] so [...] – man weiß ja, was die für ‚ne Erwartung an einen haben. Und dann kamen die auch dorthin und haben gemeint, [...] ‚eigentlich hätten wir gar nicht kommen brauchen.‘ [...] aber, wo man sich wirklich erst mal dermaßen ‚ne Platte macht.“ (G3:Z 233ff.)

Auch die folgende Mutter kommt zu einem ähnlichen Schluss und macht es an dem negativen Image von Ämtern fest, wo man eine Akte hat, sich als „Fall Nummer X“ behandelt und irgendwie überwacht fühlt: „Obwohl‘ s vielleicht gar nicht so ist. Die war‘ n dann auch total nett und freundlich und ha‘m gesagt, es hat sich jetzt erledigt, kommt auch nix mehr, also es passt alles – aber, wo du wirklich erst mal da stehst und schwitzt und [...] denkst, oh mein Gott, oh mein Gott, das Jugendamt kommt zu dir! Is‘ halt einfach nur die Abschreckung. Keine Ahnung, warum.“ (G3:Z 240ff.)

Das Verhältnis zu einer festen Betreuerin vom Jugendamt wurde von einer Mutter sogar positiv beurteilt („Ich hatte die ‚n halbes Jahr, da war das natürlich auch ein freundschaftliches Verhältnis.“) Aber die Mutter betonte trotzdem, dass sie die Streetworker besser fände, weil „man wirklich über richtig Privates sprechen“ (P1:Z137ff.) könne und weibliche und männliche Ansprechpartner_in habe.

Auch die Einladungen zu den Kindervorsorgeuntersuchungen (U-Untersuchung) bewerten die Mütter als Druck und Überwachung und für das Wohlergehen des Kindes nicht wirklich förderlich, indem sie übereinstimmend feststellten, es würde ja nur geprüft, „ob du zur U gehst, [damit] die [das] halt in ihre Akte schreiben“ können (G3:Z 640).

Konflikte mit Fachkräften, z.B. bei nicht erledigten Aufgaben

MJA kann nicht bzw. will nicht sanktionieren, wo andere sanktionieren können bzw. müssen. Im Interview wollten wir daher wissen, wie die Fachkräfte mit z.B. nicht erledigten Aufgaben oder anderen Konflikten, wenn sie eine andere Meinung als die Adressat_innen haben, umgehen. Wie werden Differenzen kommuniziert und ausgehandelt? Folgendes sagten die Adressat_innen dazu:

Während man das Jobcenter oder das Jugendamt manipulieren könne, gelänge das in der offenen Kommunikation zwischen Fachkräften und Adressat_innen nicht. Sie „merken viel [...] und Fragen dann direkt nochmal nach, ‚Habt ihr das gemacht?‘.“ (G1:Z97ff.) Jedoch schätzen die Adressat_innen diese offene Art und Weise der Fachkräfte: „[Sie] sind aber ehrlich! Sagen eine[m] auch [...], was ins Gesicht, wenn’s [demjenigen] vielleicht mal so nicht passt. Aber die werden nach der Zeit auch ganz gute Freunde.“ (G1:Z106ff.) Im Gegensatz zur Arge, die Druck erzeuge, sagen die Fachkräfte „Komm wir helfen mit, wir machen mit. Ihr füllt mit aus.“ (G1:Z111ff.)

Aber auch die direkte Art wird geschätzt: „Die sagen dir [ihre] Meinung und entweder akzeptierst du [sie] oder nicht [...]. Aber die sind eben wirklich sehr direkt und die nehmen auch kein Blatt vor‘ n Mund.“ (G1:Z420ff.) Dafür könne man die Fachkraft im Gegensatz zum Jugendamt aber auch „nicht verarschen.“ (G3:Z346f.)

Diese Offenheit funktioniert, wie in einer Freundschaft, nur gegenseitig: „[...] sowohl wir [...] mit den Streetworkern, als auch die mit uns. Also eigentlich egal, was war, ist keiner laut geworden oder so, sondern jeder hat eigentlich ehrlich [...seine] Meinung gesagt und hat mal drüber geredet und damit war’s dann halt auch wieder gut.“ (P2:Z94ff.) Auch wenn einmal unterschiedliche Meinungen bestehen, werden diese ausgetragen und sich dann wieder versöhnt.

Was machen die Fachkräfte der MJA anders als z.B. Jobcenter?

Die Adressat_innen fühlen sich von anderen Einrichtungen oft stigmatisiert: Beim Jobcenter beispielsweise sehen sie sich von vornherein in Schubladen gesteckt und es bestehe scheinbar kein Interesse an der Lebenswelt des Jugendlichen insgesamt. Die Angestellten sollten nach Meinung einer Mutter „lieber die einfachen Fragen stellen“, um die komplexe Lebenssituation der jungen Eltern(teile) verstehen zu können. (G1:Z329f.) Hinter den „einfachen Fragen“ steckt der Wunsch, als gesamte Persönlichkeit ernst genommen zu werden. Auch wird ihnen von vielen Einrichtungen das Gefühl vermittelt, sie seien „wirklich ‚n Sozialfall [...] de[m] [...] geholfen werden] muss.“ (G3:Z 129ff.) Bei der MJA hingegen würde Hilfe angeboten, die angenommen werden kann oder auch nicht, außerdem lassen die Fachkräfte dabei einen viel größeren Spielraum (ebd.) Andere Einrichtungen arbeiten mehr mit Druck, so eine Mutter, die den lockeren freundschaftlichen Umgang der MJA lobt und sagt, dass er sehr offen ist und nicht „wie man’s anders von [...] irgendwelchen Sozialträgern kennt, dass man irgendwie zu irgendwas gezwungen“ wird. (P2:Z6f.) Die Adressat_innen reagieren auch empfindlich auf eine eventuelle Bevormundung: „[Beim] Job-Center, Jugendamt oder so, [...]da] hätten ‚se mir noch reingeredet in mein Leben. Und hier [bei der MJA] wird’s halt praktisch,

naja nicht toleriert, aber akzeptiert. Und auch unterstützt. (P2: Z116f.)

Das schon oben genannte Argument, Zeit für die Problemlösung zu bekommen, findet sich beim Vergleich mit anderen Einrichtungen auch wieder. „[B]eim Job-Center geht man zur Tür raus und dann kommt schon für die der nächste Fall rein. Ich glaub nicht, dass die wirklich Interesse daran ha’m.“ (P2:129) Die Mitarbeiter_innen der anderen Einrichtungen erklären es meist nicht adressat_innengerecht, sonst entstünde nicht der Eindruck „die [MJA] erklären es richtig“ (G2:Z 997).

An anderer Stelle wurde es so ausgedrückt: „Viel verständlicher machen sie es. Als wenn du beim Arbeitsamt nachfragst. Du gehst dann raus, ja, hast nichts verstanden.“ (G2:Z 1007f.) Auch die Familienhilfe genießt bei Adressat_innen nicht dieses Vertrauen, sodass sie nach einer Beratung bei der Familienhilfe dann trotzdem noch zur MJA gehen und noch einmal alles nachfragen, weil sie es dort einfach besser verstehen. (P1:Z73f.) Außerdem werden bei den Fachkräften der MJA im Vergleich mit den Ämtern das persönliche Engagement und die Verschwiegenheit gelobt: „Und ich weiß auch, dass die auf dem Amt ‚ne Schweigepflicht ha’m, aber da bin ich mir nicht so sicher, was da breitgetragen wird. Und hier [...] weiß ich, dass die Schweigepflicht ha’m [und] sich daran halten.“ (P2:Z154f.)

Die Flexibilität beim Aufsuchen der MJA wird auch unterstrichen, „beim normalen Träger ist es halt so, du machst ‚n Ter-

min“ (P2:Z80), und man kann ihn nicht einfach verschieben, wenn etwas dazwischen kommen sollte.

Schließlich kommt die Hilfe der anderen Einrichtungen bei den Adressat_innen nicht als Hilfe an: „Ganz einfach, weil's hier Hilfe is' und bei den anderen einfach gar keine Hilfe is'. Es kommt immer irgendwas, wo ,se sagen, sie erwarten da ,ne Gegenleistung. [...Man] ist immer irgendwie [...] vor die Wahl gestellt. Entweder du tust das und nimmst die Hilfe, in Anführungsstrichen, an, was eigentlich keine is', oder du bekommst dann halt kein Geld, oder wie das mit der Wohnung eben.“ (P2:Z108)

Die jungen Mütter spüren, dass sie auch in Kindereinrichtungen wiederholt als Außenseiter behandelt werden. In der Kita, in der Schule oder beim Sportverein seien die andern Eltern mindestens 15 Jahre älter, „das sind ganz andere Lebenswelten.“ (G3:Z499) Auch bei Elternaktivitäten wie „gemeinsames Grillen“ fühlen sich die Mütter nicht unter den anderen Eltern integriert (ebd.) „Wir ha'm andere Probleme wahrscheinlich, als diese Leute [...] und wir sind [...] zu unterschiedlich, weil [...] die Generation [...], ,ne andere is.“ (G3:Z515).

Die Fachkräfte der MJA stellen sich immer einmal wieder die Frage, wohin man die jungen Eltern weitervermitteln kann. Da es im Vogtland das Konzept der Familienhebamme gibt, haben wir die jungen Mütter danach gefragt. Sie erfüllt aber in deren Augen nicht dieselbe Funktion: „Das is' eine Hebamme und keine Freundin.“ (G3:Z 605)

Loslösung von der MJA

Zum Schluss der Gruppendiskussion bzw. des Einzelinterviews wollten wir wissen, wie sich die Adressat_innen die Loslösung von der MJA vorstellen und wie sie den Weg bis dahin gestalten wollen: Wir fragten: „Haben Sie Ziele bzw. Zwischenziele?“ Außerdem ist der Auftrag der MJA nur bis zu einem Alter von 27 gesetzt, daher haben wir auch direkt gefragt, wie sie sich aus derzeitiger Perspektive die Zeit danach vorstellen.

Hier wird von einer Mutter betont, dass es ihr wichtig sei, selbstständig zu sein, sich von der MJA zu lösen, „auf eigenen Beinen und auch fest in [ihrem Leben [zu stehen].“ (P1:Z222ff.) Sie möchte durchaus nicht immer auf Hilfe angewiesen sein, wünscht sich aber trotzdem einen Ansprechpartner, wenn es mal Probleme gibt. Die Erlangung der Eigenständigkeit und die Sicherheit mit oder ohne Probleme wieder vorbeikommen zu können, wird auch von anderen Adressat_innen artikuliert: „Wenn du ein schwerwiegendes Problem hast und da kommst'e mit neunundzwanzig her, dann wird, glaub' ich, dir die [Fachkraft] kein[en] Arschtritt geben.“ G3:Z390f.) Außerdem habe man ja auch gelernt, wie man Anträge schreiben, einen Widerspruch einlegen und mit Anwalt drohen kann (vgl. G3:Z373). Trotzdem wird die Loslösung von der MJA als „Abschied“ bezeichnet, den eine Mutter so beschreibt: „[I]ch [stelle] mir jetzt [...] den Abschied praktisch nicht so schwierig vor, weil sie

mir eben ja dabei geholfen haben, eigenständig zu werden [...]. [Außerdem] werd' ich ja trotzdem ab und zu mal herkommen, dass die die Kleine mal wieder sehen oder so, oder man trifft sich in der Stadt, wenn sie Straßenarbeit machen.“ (P2:Z171ff.)

Weitere Aspekte in den Interviews

Quer zu den erfragten Themen zeigen sich weitere Aspekte, die hier noch angesprochen werden sollen. Besonders in den Gruppeninterviews in Plauen und Zwickau (beides Realgruppen im kleinstädtischen Feld) fällt die starke emotionale Charakterisierung der Fachkräfte auf. Die Adressat_innen lieben ihre Fachkräfte, bezeichnen sie als Freund oder Freundin, die allzeit für sie da sind und die auch nach dem Erreichen des vollendeten 27. Lebensjahres immer noch für sie greifbar seien.

In Zwickau gab es einen Personalwechsel und eine vertraute Fachkraft hat eine neue Stelle angetreten. Dieser „Verlust“ strahlte im Interview stark auf einen Teil der Gruppe aus, der den Verlust der Bezugsperson sehr emotional beschrieb: „Is' halt [...] blöd, [...] sich jedes Mal an jemand Neues zu gewöhnen [...] Vertrauen aufzubauen und wieder neu sich zu öffnen und zu sagen, wieso, weshalb, warum...“ (G1:Z146ff.) Nicht wenigen Adressat_innen fehlt anscheinend das Urvertrauen, das in der Angst sichtbar wird, alleine nicht zurechtzukommen: „[i]ch sprech' für viele Leute, dass es halt so is', dass man [...]

lange Zeit braucht, um sich [...] jemand[em] anzuvertrauen. Aber [während] diese[r] Zeit kann auch Vieles schief gehen.“ (G1:Z 373f.)

In allen Interviews scheint es so, als ob die Adressat_innen einen eigenen Freundschaftsbegriff benutzen, da sie das Privatleben der Fachkräfte ja nicht wirklich kennen. Auch ist die Beziehung nicht ausbalanciert, da sich die Fachkräfte nicht mit ihren persönlichen Sorgen und Nöten an die Adressat_innen wenden. Wenn die Adressat_innen sagen, wir helfen, heißt es bei Veranstaltungen der MJA (G3:Z416f.), aber nicht der Fachkraft in ihren privaten Angelegenheiten.

Im Anschluss an die Gruppendiskussionen haben wir die Fachkräfte nach einigen scheinbar widersprüchlichen Aspekten gefragt. (Die Fachkräfte waren bei den Gruppendiskussionen nicht anwesend und haben, sofern möglich, die Kinder der Adressat_innen betreut.) Ist der Anruf von einer Adressat_in tatsächlich nachts gewesen? Die Fachkraft sagte, es sei nachmittags gewesen. Für die wissenschaftliche Bewertung zählt bei diesem Beispiel nicht der tatsächliche Zeitpunkt des Anrufes, sondern die jeweils unterschiedlich gefärbte Erinnerung der auf Freundschaft setzenden Adressat_in und der auf Professionalität zielenden Fachkraft. Die Adressat_innen haben vor dem Hintergrund der freundschaftlich-familiären Beziehung zur Fachkraft das Gefühl, sie können mit einem Problem immer zu

ihr/ihm kommen. Wie in einer Freundschaft gibt es scheinbar keinen Feierabend und kein Wochenende („[Ich] schätze auch die Arbeit [...] weil die [...] rund um die Uhr da sind.“ (G1: Z152f.))

Die Fachkräfte pflegen zu den Adressat_innen zwar ein lockeres freundschaftsähnliches Verhältnis, achten aber auf ihr von den Adressat_innen unabhängiges Privatleben und eine abgekoppelte Freizeit. Dass die Adressat_innen auf die Frage nach ihren Wünschen an die Fachkräfte weniger oder keinen Urlaub für diese nennen, ist nicht böswillig, sondern der Vorstellungswelt entnommen, dass Eltern oder Freunde sich durch Urlaub auch nicht der Kontaktaufnahme entziehen (können). „Selbst wenn die nur Urlaub haben. Die fehlen eben.“ (G1:Z 395)

Bei den Wünschen an die MJA sprechen sich die Adressat_innen als Eltern deutlich und wiederholt gegen Alkohol aus, da er an das frühere Leben erinnert und da sie ihre eigenen Kinder davon verschonen wollen. „Man wird dann Mutter und da hat man Verantwortung, man möchte nicht mehr mit der Bierflasche [...] sein.“ (P1:Z54f.) Das betrifft nicht nur das eigene Verhalten, sondern auch im Jugendhaus oder auf den Spielplätzen und anderen Begegnungsorten wird sich gegen andere Jugendliche ausgesprochen, die Bier trinken: „Ich [finde es...] nicht [...] gut, dass ein Kind damit aufwächst, dass das normal ist.“ (P2: Z188ff.)

4.2.5.3 Zusammengefasste Kategorien der Adressat_inneninterviews

Hier werden erneut die aggregierten Kategorien⁶ aus den Adressat_inneninterviews (drei Gruppendiskussionen bzw. -interviews und zwei problemzentrierte Interviews) dargestellt. Dabei werden zuerst die zu Themengebieten zusammengefassten Kategorien vorgestellt, die sich auf die Bewertung der MJA beziehen, und im Anschluss jene, die zur Bewertung anderer Einrichtungen dienen. Einen zentralen Stellenwert nimmt die Beziehungsebene ein.

Beziehungsebene

- Ehrlichkeit
- Vertrauen
- Einfühlungsvermögen
- Universelles Interesse („Wie war’s beim Arzt?“)
- Freundschaft (über Privates reden), Kontakt auf Augenhöhe (nach 27 als „Abschied“ bezeichnet)
- Fürsorge
- (Erwartungsfreie) Hilfe (ohne Gegenleistung)
- Wertschätzung der Beziehung zu den Fachkräften (Adressat_innen wollen Fachkräfte nicht enttäuschen)

⁶ In Anlehnung an Mayring (u.a. 2000) werden hier nur die aggregierten Abstraktionen aufgeführt.

Unterstützung (und Betreuung der Kinder) von Adressat_innen

- Fachwissen + Vermittlungswissen (echte Tipps, sie erklären es richtig)
- Geschenke („bringen uns was mit“)
- Kinderbetreuung (bei Bewerbungsgesprächen, Ämtergängen oder nur zur Sparkasse)
- Einholung mehrerer Meinungen /Perspektiven (auch gemischt-geschlechtlich)
- Nutzung der MJA als Büro (Anrufe tätigen, Bewerbung schreiben, Briefkasten)
- Gruppenraum (Leute treffen)

Meinungen und Erfahrungen der Adressat_innen zum Jugendamt

- Negative Emotionen (Angst o.ä., die haben eine Akte)
- Fehlendes Vertrauen, „soziale Lügen“ um Erwartungen zu erfüllen.
- Jugendamt habe nur partielles Interesse („Fall“, „Nummer“, Akte).
- Zugang durch „Verpfeifen“, „anschwärzen“, „anzinken“ „anschießen“
- „freiwillige“ Kontaktaufnahme nur in Notsituation: „wenn der Vater das Kind bedroht“

Treffen der Adressat_innen miteinander bei der MJA⁷

- generative und biografische Gleichheit /Ähnlichkeit
- Gegenseitige Hilfe
- Gemeinschaftliche Treffen
- Wunsch oder Teilnahme an gemeinsamen Ausflügen (auch mehrtägig)

Andere Einrichtungen werden eher abgelehnt, an erster Stelle steht hier besonders bei den Müttern das Jugendamt, das sehr negativ konnotiert ist.

Meinungen und Erfahrungen der Adressat_innen mit anderen Einrichtungen

- gefühlte und erlebte Stigmatisierung
- Hilfe an Bedingungen geknüpft
- Unverständliche Erklärungen
- Erziehung (reinreden)
- Kontrolle

⁷ Durch die Arbeit mit Eltern-, Mütter- und Vätergruppen können sich die Adressat_innen in der MJA regelmäßig treffen und austauschen.

4.2.6 Onlinebefragung von Trägern und Projekten in Sachsen

4.2.6.1 Methodisches Vorgehen

Die Onlinebefragung unter allen Trägern und Projekten in Sachsen stellte das letzte methodische Analyseverfahren im FaMJA Projekt dar. Die Gründe und Motive, warum Jugendliche als Eltern zur MJA kommen, sind durch die qualitativen Verfahren weitgehend erschlossen worden. Die Onlinebefragung möchte daher die gewonnenen Erkenntnisse einer Quantifizierung unterziehen und der Frage nachgehen: Wie hoch ist der Stellenwert der Arbeit mit Eltern von Adressat_innen und mit Adressat_innen mit Kindern innerhalb der gesamten Arbeit mit allen Adressat_innen? Weiter ist von Interesse: Welche Problemlagen werden von den unterschiedlichen Adressat_innen nachgefragt und bearbeitet? Schließlich ist noch nach der Vernetzung der MJA mit anderen Einrichtungen gefragt worden, sowie nach Anzeigen zur Kindeswohlgefährdung. Hierfür wurde ein Onlinefragebogen entwickelt, der anonym beantwortet werden konnte. Der LAK hat hierfür in regelmäßigen Abständen vier Einladungen verschickt. In der Befragungszeit (18.12.2012 bis 26. 02.2013) haben 22 Träger geantwortet, das sind 71 Prozent von allen Projektmitgliedschaften im LAK MJA Sachsen e.V.⁸

⁸ 31 Projektmitgliedschaften: http://www.mja-sachsen.de/mja-sachsen/b_mitglieder.htm (Stand: 11.05.2013)

Da die Fallzahl für eine quantitative Analyse vergleichsweise gering ist, werden die Ergebnisse im Folgenden nur deskriptiv dargestellt.

4.2.6.2 Zentrale Ergebnisse

Die Träger sind in unterschiedlichen geografischen Räumen angesiedelt, davon finden sich zwei Träger sowohl im kleinstädtischen als auch im ländlichen Raum, alle anderen nur in jeweils einem der drei Räume. Der ländliche Raum ist etwas stärker vertreten, möglicherweise sind auf dem Land die „stationären“ Angebote zugunsten von mobilen Angeboten abgebaut worden.

Die Frage nach der jeweiligen geografischen Durchdringung der Träger basiert auf dem in den Experteninterviews genannten Argument, dass in der Kleinstadt andere Bedingungen z.B. für die Entstehung von abweichendem Verhalten bestehen als in einer anonymen Großstadt. (E4:Z122)

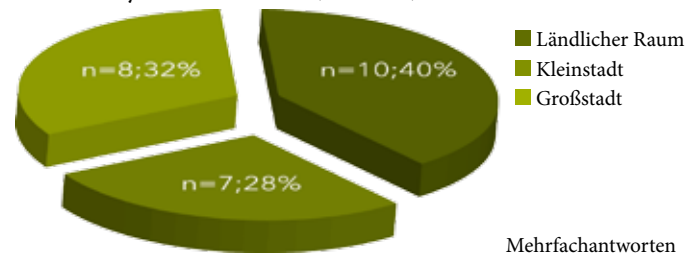


Abbildung 4: In welchem Gebiet ist Ihr Projekt angesiedelt?

Für die Filterführung im Fragebogen war es notwendig, die Träger zu fragen, mit welchen Adressat_innengruppen (im Fragebogen als Adressat_innen bezeichnet) sie in Kontakt kommen. Dabei fällt auf, dass die meisten Träger auch mit jungen Eltern in Berührung kommen. Trotzdem ist der prozentuale Anteil in der jeweiligen Arbeit mit den Adressat_innen eher gering. Die meiste Arbeit stellt die klassische Bearbeitung von Adressat_innen ohne Kinder (oder Eltern) dar. Für das FaMJA Projekt ist aber nicht der Anteil entscheidend, sondern, dass überhaupt Jugendliche als Eltern die MJA aufsuchen, unabhängig davon, wie groß sich ihr Anteil von allen Jugendlichen darstellt.

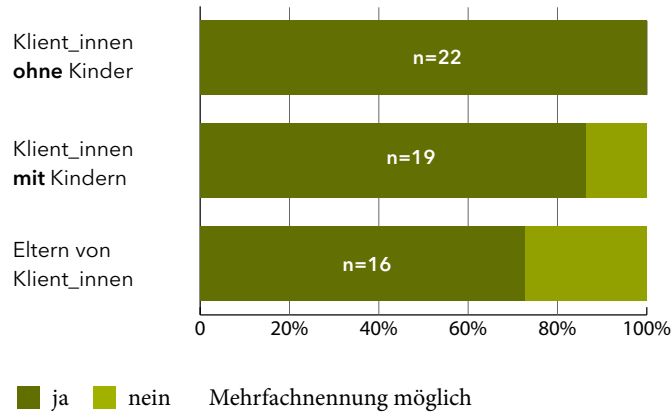


Abbildung 5: Mit welchen Adressat_innen kommen Sie in Kontakt?

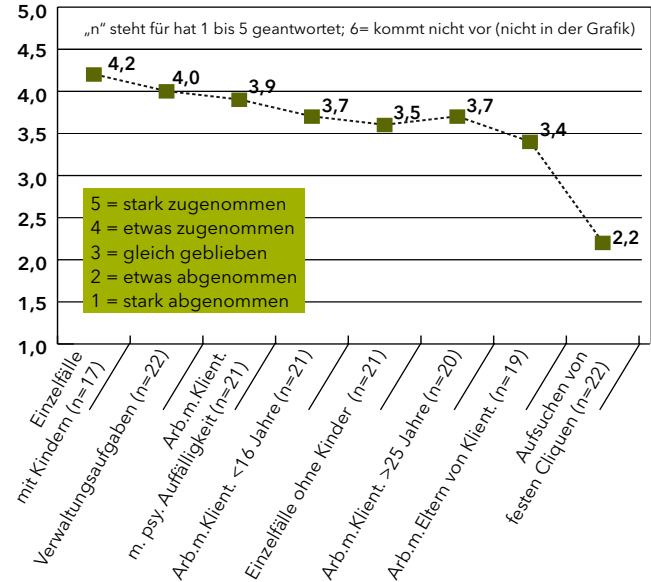


Abbildung 6: Wenn Sie an die letzten 5 Jahre denken, was hat sich in folgenden Bereichen verändert bzw. was ist gleich geblieben?

In den Experteninterviews wurde immer wieder betont, dass die Cliques rückläufig sind bzw. sich sogar ganz aufgelöst haben. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang zwischen den rückläufigen Cliques im kleinstädtischen und ländlichen Bereich und einer vorgezogenen Familiengründung: Die Cli-

quen stellen für die Jugendlichen eine Integration unter Gleichen dar, die nun fehlt, und nach der Lösung von bzw. dem Bruch mit der Herkunftsfamilie entsteht dann möglicherweise der Wunsch nach einer eigenen kleinen Familie.

Die Umfrageergebnisse belegen, dass die Cliquenarbeit den gravierendsten Rückgang in den letzten fünf Jahren darstellt, alle anderen Arbeitsbereiche haben eher zugenommen. Wenn man die Ergebnisse weiter nach Trägerstandort differenziert, zeigt sich, dass Cliquen besonders im kleinstädtischen Bereich abgenommen haben, Einzelfälle mit Kindern vor allem im ländlichen Bereich häufiger geworden sind, die Arbeit mit Adressat_innen mit psychischen Auffälligkeiten speziell in der ländlichen

Gegend und der Kleinstadt eine Steigerung erfahren hat und die Arbeit mit Adressat_innen unter 16 Jahren hauptsächlich im kleinstädtischen Bereich eine Zunahme verzeichnet. In dem offenen Textfeld wurden darüber hinaus noch erhöhte Anfragen von wohnungslosen jungen Menschen, sowie eine Zunahme an Anfragen vom ASD/SSD, ob Fälle zur Einzelarbeit geschickt werden könnten, genannt.

Hier ist gefragt worden (Abbildung 7): Wie oft beobachten Sie folgende Problemlagen bei den Adressat_innen, einmal mit und einmal ohne Kinder. Die Antwortvorgaben in der Grafik sind der Größe nach, bezogen auf die Anfragen ohne Kinder,

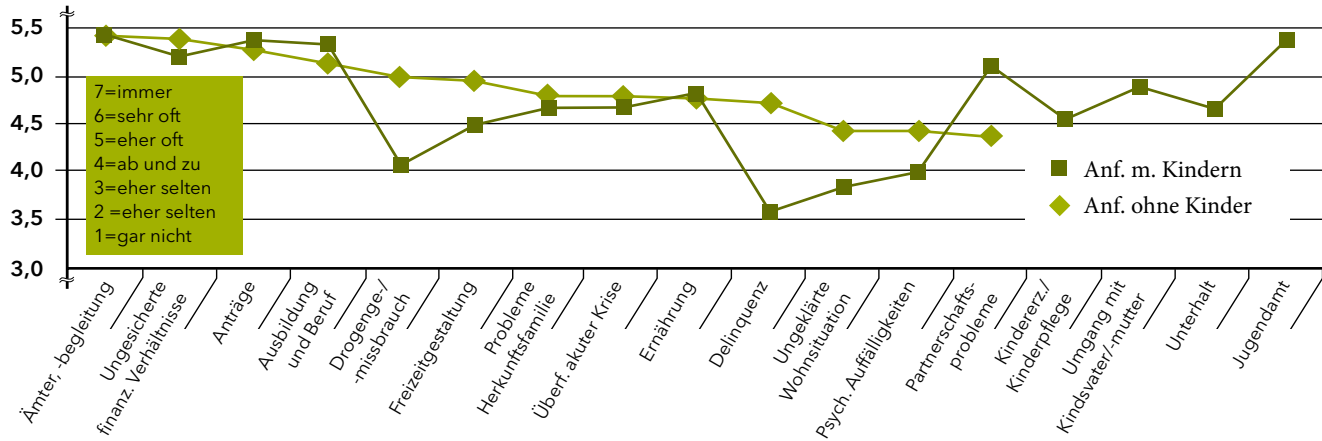


Abbildung 7: Beobachtete Problemlagen bei Adressat_innen mit und ohne Kinder

geordnet. Im Onlinefragebogen wurden die Antwortkategorien randomisiert, einerseits um Effekte beim Antwortverhalten zu neutralisieren, und andererseits, damit sich die Befragten nicht von der inhaltlichen Verbindung zwischen den Frageblöcken „Beobachtung von Problemlagen“ und „Bearbeitung von Problemlagen“ beeinflussen lassen.

Interessant und einleuchtend sind hier die Abweichungen für die beiden Gruppen: Adressat_innen mit Kindern seien weniger von „Drogenge-/missbrauch“, „Mangelnde[n] Alternativen/Ideen der Freizeitgestaltung“, „Delinquenz“ und „Ungeklärte[r] Wohnsituation“ betroffen. Ihre besonderen Problemlagen seien die „Ängst vor dem Jugendamt“ und „Partnerschaftsprobleme“.

Hier (Abbildung 8) wurden die beobachteten Problemlagen den von den Fachkräften bearbeiteten Themen für Adressat_innen ohne Kinder gegenübergestellt, geordnet wieder nach den Anfragen (Größe der Mittelwerte).

Aus den Differenzen zwischen den beobachteten Problemlagen und den bearbeiteten Themen lässt sich ableiten, wo eine Unter- oder Überversorgung stattfindet. Bereiche, die nach Einschätzung der befragten Fachkräfte unterversorgt bleiben, sind: „Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Problemen in der Herkunftsfamilie“, „Ernährungsberatung“ und „Behandlungsmöglichkeiten psychischer Auffälligkeiten“.

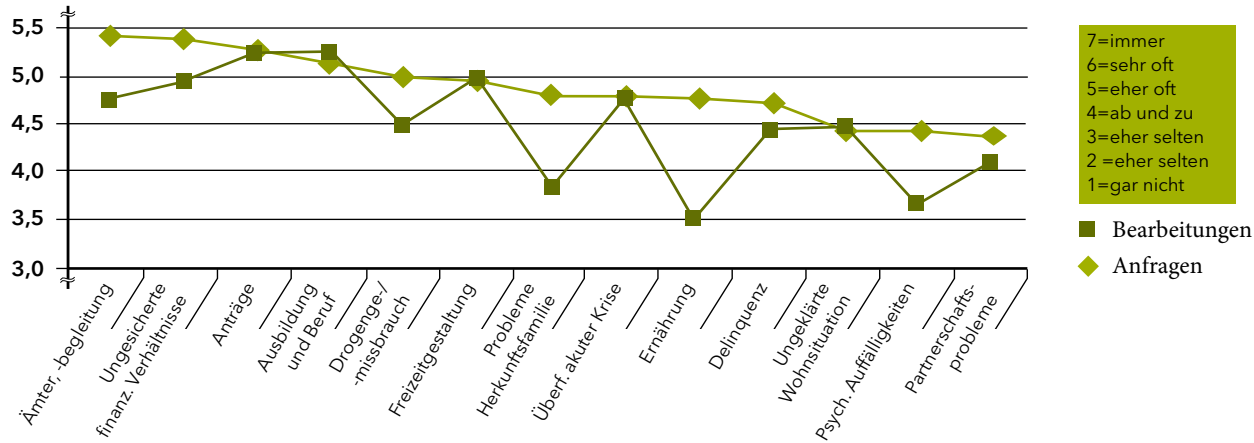


Abbildung 8: Beobachtete und bearbeitete Problemlagen bei Adressat_innen ohne Kinder

Hier (Abbildung 9) wurden die beobachteten Problemlagen den von den Fachkräften bearbeiteten Themen für Adressat_innen mit Kindern gegenübergestellt, geordnet wieder nach den Anfragen. Wie schon in der Abbildung 7, S. 44 ersichtlich, sind „Probleme bei der Bewältigung notwendiger Ämterangelegenheiten“ und mit dem „Jugendamt“ die häufigsten beobachteten Problemlagen.

Aus der Differenz zeigt sich, dass folgende Aspekte zu wenig bearbeitet werden: „Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Problemen in der Herkunftsfamilie“, „Ernährungsberatung“, „Unterstützung beim Umgang mit dem Jugendamt“. Hingegen findet bei der Wohnsituation sogar eine Überbearbeitung statt.

Dies ist sicherlich unter anderem auf die bestehende Gesetzeslage (Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II) zurückzuführen, die eigenen Wohnraum für Jugendliche bei bevorstehender bzw. vorliegender Elternschaft ermöglicht. Da die Schaffung von eigenem Wohnraum für die Adressat_innen ohne Kinder deutlich schwieriger ist, können die Fachkräfte bei dieser Adressat_innengruppe erfolgreich helfen.

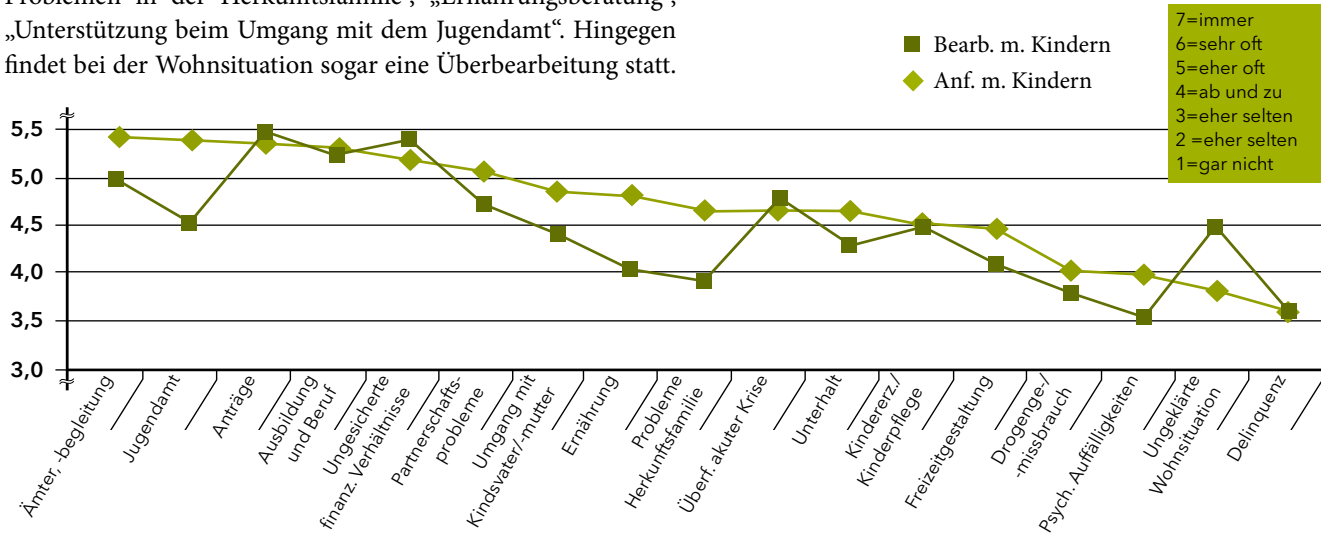


Abbildung 9: Beobachtete und bearbeitete Problemlagen bei Adressat_innen mit Kindern

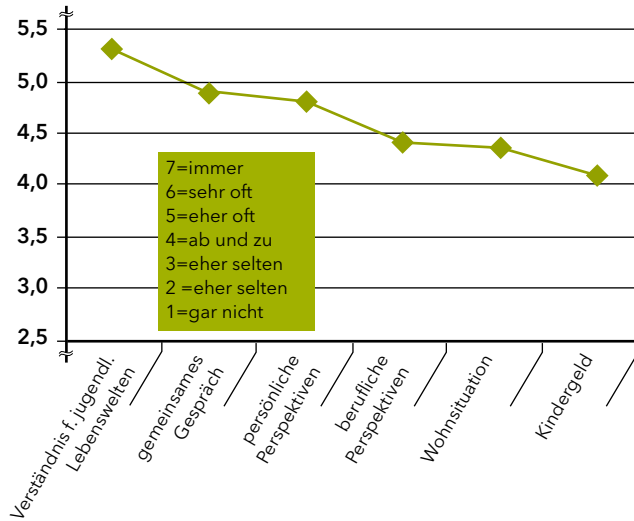


Abbildung 10: Bearbeitete Problemlagen mit Eltern von Adressat_innen

Weil eine Arbeit mit Eltern von Adressat_innen (zweite Forschungsfrage) nach den Erkenntnissen der Experteninterviews so gut wie nicht stattfindet bzw. schon bei der Inhaltsanalyse eher unbedeutend erscheint, ist in der quantitativen Erhebung auch nur eine Frage diesbezüglich gestellt worden: Wie häufig bearbeiten Sie folgende Themen (zusammen) mit Eltern von Adressat_innen? Zudem sind Anfragen von Eltern eigentlich nicht Teil des Auftrags für die MJA.

In den Experteninterviews wurde gesagt, dass es einerseits zu häufigeren Anfragen von Eltern kommt und andererseits die Eltern von Adressat_innen durch die mediale Berichterstattung mehr für die Arbeit der MJA sensibilisiert sind.

Den höchsten Mittelwert erreicht die Antwortvorgabe „Verständnis für jugendliche Lebenswelten wecken“. In den offenen Nennungen wurden noch „Ablösung vom Elternhaus“ und „Mobbing“ erwähnt.

Gefragt wurde: Mit welchen der folgenden Institutionen und Partnern haben Sie in den letzten fünf Jahren zusammengearbeitet? Beurteilen Sie bitte diese Zusammenarbeit!

Die Säulen stellen die Zusammenarbeit dar, die Punkte die Be-

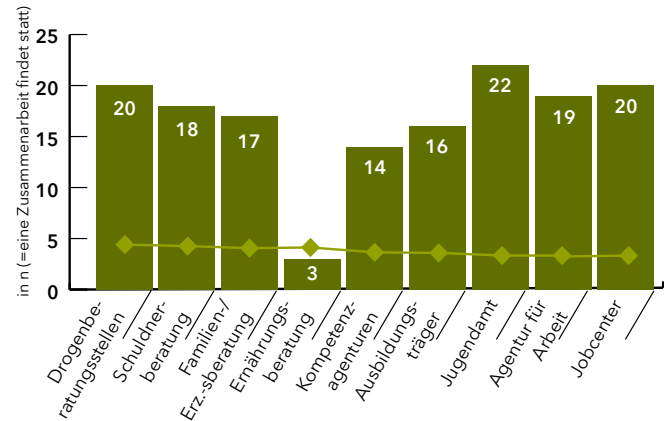


Abbildung 11: Zusammenarbeit mit Partnern und Institutionen I

wertung der Zusammenarbeit, die in Abbildung 12 noch einmal detaillierter zu erkennen ist.

Nur drei Träger arbeiten mit Ernährungsberatern zusammen. Offensichtlich scheint Ernährungsberatung weder zu den Qualifikationen der Fachkräfte der MJA zu gehören noch existieren mehrheitlich Kontakte mit Ernährungsberatern. Dieses Defizit wurde auch bereits in den Abbildung 8 und 9 ersichtlich, da sich die Bearbeitung bei allen Adressat_innen deutlich unter der Nachfrage befindet.

Eine geringe Zusammenarbeit findet auch mit Kompetenzagenturen und Ausbildungsträgern statt.

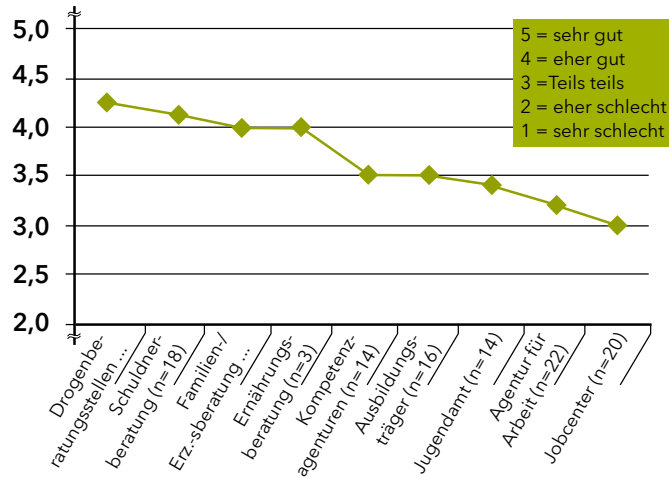


Abbildung 12: Zusammenarbeit mit Partnern und Institutionen II

Hier wird ein polares Bild wiedergegeben: Die staatlichen Institutionen (Jugendamt, Agentur für Arbeit und Jobcenter) schneiden schlechter ab, die Beratungsstellen hingegen besser. Das schlechte Image des Jugendamts wurde auch in den Gruppendiskussionen artikuliert, wobei das Amt selbst deutlich schlechter als die einzelnen Mitarbeiter_innen vom Jugendamt beurteilt wurden (Gruppeninterview Plauen). Die Ernährungsberater werden „eher gut“ beurteilt. Da bei Ernährung (vgl. Abbildung 8 und Abbildung 9) ein Defizit zwischen Nachfrage und Bearbeitung festgestellt wurde, sollten auch andere Träger mehr mit Ernährungsberatungsstellen kooperieren.

Auf die Frage, „Würden Sie die Arbeit mit Adressat_innen mit Kindern abgeben?“, haben zwei Drittel mit „Nein“ geantwortet. Eine ähnlich verneinend lautende Antwort wurde schon in den Experteninterviews gegeben. Daher ist die Frage „Wie müsste diese Institution bzw. dieser Partner aufgestellt sein?“ in der Onlinebefragung wiederholt worden.

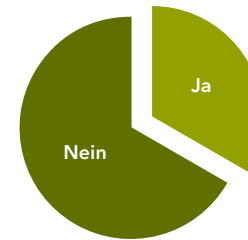


Abbildung 13: Würden Sie die Arbeit mit Adressat_innen mit Kindern abgeben?

Beim offenen Textfeld wurde geschrieben: „Die Frage danach, ob wir Adressat_innen mit Kindern gern abgeben würden, irritiert uns. Wohin sollten wir sie denn abgeben! Es ist unsere Arbeit.“

Weitere Nennungen sind:

- Niedrigschwellig, akzeptanzorientiert, begleitend, aufsuchend oder leicht erreichbar, flexibel, ohne (oder mit sehr geringem) Zwangskontext
- Auf diese Zielgruppe abgestimmte Angebote
- Weiblich und männlich besetzt
- Spezialisiert im Bereich der Hilfen zur Erziehung.

Mit der Arbeit von Adressat_innen mit Kindern verbindet sich auch immer die Frage nach dem Kindeswohl. Dieses Thema ist ambivalent, da die MJA zwar im Interesse des Jugendlichen agiert, aber auch eine mögliche Kindeswohlgefährdung nicht ignorieren darf.

Die Träger wurden daher gefragt: „Gab es schon einmal eine Anzeige wegen Kindeswohlgefährdung Ihrerseits in den letzten fünf Jahren?“ Die zeitliche Begrenzung wurde gewählt aufgrund der besseren Vergleichbarkeit, dem Erinnerungsvermögen der Befragten, und da der § 8a (SGB VIII, Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) noch nicht allzu lange existiert.

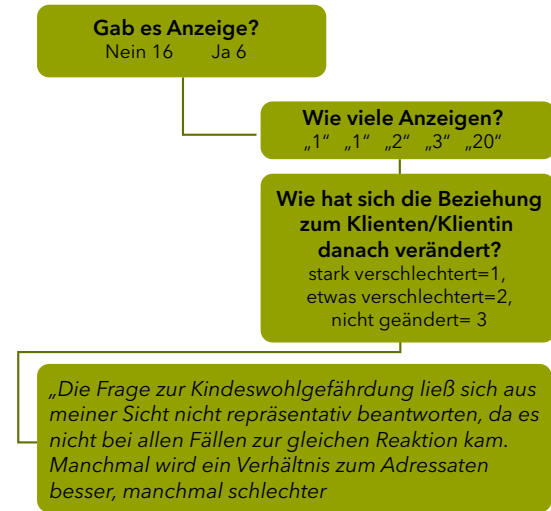


Abbildung 14: Kindeswohlgefährdung

Ob „20“ ein Eingabefehler ist, kann nicht aufgeklärt werden, aber die Zahl stammt von einem Träger aus der Großstadt. Er hat auch die obige Bemerkung ergänzt.

Eine Anzeige belastet die Beziehung, daher wurde anschließend die Frage, „Wie hat sich die Beziehung zum Klienten/zur Klientin danach verändert? Wenn es mehrere Fälle gab, dann beurteilen Sie bitte die letzte Anzeige“, gestellt. In zwei Fällen hat sie sich verschlechtert, in drei Fällen gab es keine Veränderung.

Bedarf für die MJA hinsichtlich der Zielgruppe junger Eltern in Zukunft?

Um den Trägern die Möglichkeit zu geben, ihre Aspekte zur FaMJA Projektidee zu benennen, wurde folgende offene Frage gestellt: „Welchen Bedarf sehen Sie für die MJA hinsichtlich der Zielgruppe junger Eltern in Zukunft?“

Hier die zusammengefassten Aspekte:

- Weiterbildung für Familien (Beantragungsformalitäten)
- Familienfreundliche Angebote, Netzwerke für Alleinerziehende
- Passgenau reagieren, um sich von der klassischen Familienberatungsstelle zu unterscheiden.
- Kindesentzug aufgrund von Sucht, Maßnahmen um Sucht zu überwinden und Kontakt zum Kind herstellen.
- Väter bei der Kontaktaufnahme zu ihren Kindern stärken.
- Geplante Schwangerschaften für eine Auszugsgenehmigung, da Jobcenter dazu angehalten sind, Adressat_innen ohne eigene Kinder bis 25 Jahre in der elterlichen Wohnung zu belassen.

4.3 Zusammenfassung

Das Praxisforschungsprojekt wollte eruieren, ob und inwieweit die Arbeit mit Eltern bei den im LAK Sachsen vereinigten Mitgliedern zugenommen hat. Hierfür wurden vier ausgewählte Mitglieder mittels Konzeptanalyse und qualitativen Interviews eingehend untersucht und alle Mitglieder durch einen quantitativen Onlinefragebogen befragt. Wie schon dargelegt, hat sich die Arbeit mit den Eltern der Adressat_Innen nicht wesentlich verändert. Die Anerkennung der Eltern für die Arbeit der MJA hat zugenommen. Trotzdem räumen die Fachkräfte der Arbeit mit Eltern von Adressat_innen immer einen hohen Stellenwert ein, da die Arbeit mit den Familien die Situation der Adressat_innen spürbar positiv beeinflussen kann. „Diese Elternarbeit findet getreu dem parteilichen Arbeitsansatz jedoch nur dann statt, wenn die Jugendliche es auch will oder aber die Eltern es einfordern.“ Daher findet diese Arbeit nicht kontinuierlich statt, aber der Bedarf sei bisweilen sehr hoch.⁹

Die Arbeit mit jungen Eltern als Adressat_innen findet bei allen untersuchten Trägern statt und hat Konsequenzen für die praktische Arbeit. So steht die Fachkraft im Spannungsfeld zwischen Parteilichkeit bzw. Anwaltschaftlichkeit für den Jugendlichen und der Verantwortung für die Kinder des /der Adres-

⁹ So die Äußerung einer Fachkraft als Reaktion auf den geringen Stellenwert der Arbeit mit Eltern von Adressat_innen im Konzeptanalysematerial. E-Mail vom 14.06.2013.

sat_in. Während der Projektzeit kam immer wieder die Frage auf, warum wollen oder können die Fachkräfte die Arbeit mit jungen Eltern nicht abgeben? Die Expert_inneninterviews und die Onlinebefragung zeigten, dass die Fachkräfte wegen der fehlenden Vermittlungsmöglichkeiten und der guten Beziehung zu den Adressat_innen nicht abgeben können. Auch wenn andere Einrichtungen beteiligt sind, verweilen die Adressat_innen in der Regel weiter bei der MJA, die dann als Fall-Managerin fungiert und die Fäden von Jobcenter, Familienkasse, ASD, Wohnungsbaugesellschaft, Ausbildungsstätten etc. verknüpft. Offensichtlich erfüllt die MJA als Anbieter in der Sozialen Arbeit Erwartungen und schafft eine Atmosphäre, die die Adressat_innen bei anderen Einrichtungen in der gewünschten Art nicht finden. Ein Schlüsselattribut scheint in den lebensweltorientierten Ansätzen der MJA zu liegen. Doch bei der Deutung, was als Lebenswelt verstanden wird, gibt es offensichtliche Widersprüche zwischen Fachkraft und Adressat_in. Die Fachkraft möchte nicht wie eine Mutter und Freundin rund um die Uhr für die Adressat_innen erreichbar sein. Auch wenn sie sich über die von den Adressat_innen artikulierten Wertschätzung ihrer ARBEIT freut, ist für sie die Abgrenzung¹⁰ sehr wichtig. Hierzu gehören u.a. das Abschalten des Diensthandys, keine E-Mails und anderen Kommunikationskanäle außerhalb der Arbeitszeit und die Reduzierung des Wissens über den/die Adressat_in

10 Diese Punkte wurden beim Workshop: „... sie ist Freundin und Mutter für mich...“ Fachkräfte als Elternersatz?! auf der Abschlussstagung von den Teilnehmer_innen zusammengetragen, die vorwiegend aus der Praxis kamen.

auf die für den zu bearbeitenden Auftrag (des/der Adressat_in) notwendigen Aspekte.

Aus den Interviews wurde aber deutlich, dass die Adressat_innen die Fachkraft trotzdem als Freund_in, Mutter oder als Familie betrachten, auch wenn die Fachkräfte diese Rolle nicht annehmen. Woher kommt dieser Widerspruch? Anstelle einer psychologischen Erklärung, die möglicherweise mit Projektionen argumentieren würde, folgt eine soziologische Deutung, die mittels Gesellschaftsmodell die unterschiedlichen Handlungsintentionen einordnen möchte.

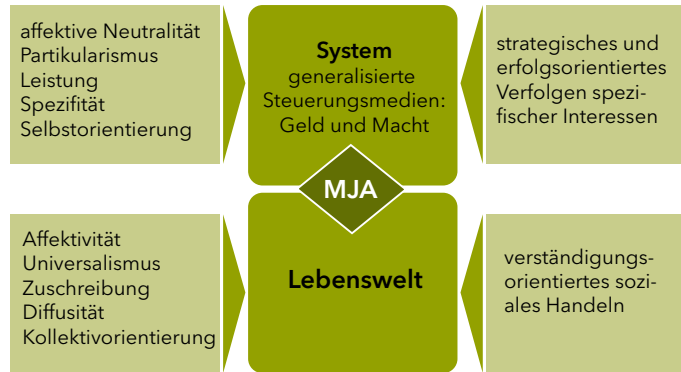
Jürgen Habermas entwickelte in seinem Hauptwerk „Theorie des kommunikativen Handelns“ die Unterscheidung von System und Lebenswelt, welche er von Ferdinand Tönnies übernimmt, der in Gemeinschaft und Gesellschaft unterschiedet. In eine Gemeinschaft (oder Lebenswelt) wird man hinein geboren, verweilt dort als gesamte Persönlichkeit, kann affektiert sein und handelt eher kollektivorientiert. Der Zugang zur Gesellschaft (System) hingegen basiert grundsätzlich auf Freiwilligkeit, die Anerkennung findet der Einzelne aufgrund der Leistung und es wird eine affektive Neutralität erwartet.¹¹ Habermas ergänzt diese Charakterisierung von System und Lebenswelt dadurch, dass er kommunikatives Handeln nur in der Lebenswelt verortet, wo die einzelnen Individuen herrschaftsfrei in (auf die subjektive Weltsicht bezogen) wahrhaftigen Austausch treten

11 Diese Charakterisierung findet sich schon bei Tönnies, wird aber von Talcott Parsons in seinen Pattern Variables präzisiert.

können, während im System nur zweckrationales Handeln stattfindet, das Habermas als strategisch und erfolgsorientiert benennt. Darüber hinaus fungieren Geld und Macht im System als generalisierte Steuerungsmedien. Für die kulturelle Reproduktion benötigt das System die Lebenswelt.

Offensichtlich haben die Adressat_innen keine (Habermas'sche) Lebenswelt kennengelernt, die ihnen die Disposition für verständigungsorientiertes soziales Handeln ermöglicht. Sie haben sich nicht (oder weniger) als gesamte Persönlichkeit mit all ihren Geltungsansprüchen, keine (oder kaum) erwartungsfreie Anerkennung und keine frei entfaltbare Affektivitätsentwicklung erfahren. Im System werden sie mit den generalisierten Steuerungsmedien Geld und Macht konfrontiert und bekommen nur dann etwas, wenn sie etwas leisten, mittels affektiver Neutralität agieren, strategisch Handeln, etc.

Mit Habermas könnte man argumentieren, dass die Adressat_innen durch ihre erfahrene Lebenswelt nicht für das System konditioniert wurden und daher einer lebensweltlichen Unterstützung bedürfen. Die MJA wird mit ihrem Ansatz zum Vermittler dieser beiden Ebenen. Sie stellt quasi das Bindeglied zwischen Lebenswelt und System dar und transformiert die Systemanforderungen auf die Adressat_innen. Damit nimmt die MJA aber aus Sicht des Adressat_innen eine Exklusivität ein, da sie nach den Attributen der Lebenswelt handelt, die sie durch die MJA – im schlimmsten Falle erstmals – erfahren.



Für die Adressat_innen erscheint die MJA als Gemeinschaft bzw. Lebenswelt. Hier können sie wie in einer Familie als gesamte Persönlichkeit auftreten. Es findet keine Tauschbeziehung (an Bedingungen geknüpfte Hilfe) statt. Dagegen arbeiten die meisten anderen Einrichtungen (Jobcenter, Jugendamt, ...) nach dem Habermas'schen Begriff für ein System, das mit Geld und Macht agiert.

Gerade die jungen Eltern versuchen, durch ihre Familiengründung mit ihren eigenen Kindern die selbst nicht erlebte Lebenswelt zu entdecken. Da ihnen jedoch vielfach die Ressourcen dafür fehlen, erleben sie an vielen Punkten die Ausstrahlung des Systems auf ihre labile Lebenswelt. Die Geburt des Kindes wird nicht als Freude an sich, sondern als Ressource erfahren.

Auf einmal gibt es finanzielle Unterstützungsleistungen, eigener Wohnraum ist möglich, gleichzeitig mischt sich das System in ihre Lebenswelt ein, indem es der Mutter rationalisierte Ordnungsmuster vorlegt, wie mit einem Kind zu verfahren ist, wann welcher Entwicklungsabschnitt nach Mittelwertberechnungen dran ist etc.

Die Kindervorsorgeuntersuchung (U Untersuchung) ist ein klassisches Beispiel für die von Habermas entwickelte These der Kolonialisierung der Lebenswelt (u.a. Habermas 1987:II:279), d.h. Bereiche, die vorher nur privat in der Lebenswelt verhandelt wurden, werden nun durch das System mit den generalisierten Steuerungsmedien Geld und Macht zu regeln versucht. Den Eltern wird nicht vertraut, dass sie die für ihr Kind als notwendig erachteten Untersuchungen beim Arzt selbstständig in die Wege leiten, stattdessen werden vom Jugendamt Briefe verschickt, die die Eltern zur jeweiligen Untersuchung auffordern und damit systemisch mittels Macht kommuniziert. Allerdings besteht keine Pflicht zu einer Teilnahme an den U-Untersuchungen, sodass das Jugendamt ohnehin nur im Falle einer Kindeswohlgefährdung agieren kann und damit diese Maßnahme insgesamt nicht sehr rational erscheint.

4.4 Konsequenzen für die MJA

Mütter erfahren in jeder Vergesellschaftungsform eine besonde-

re Aufwertung, tragen Kinder doch zum Regenerationsprozess bei. Für Mütter steht in unserer Gesellschaft neben der ideellen Anerkennung auch eine Vielzahl staatlicher Unterstützungsleistungen bereit, die je nach Bedürftigkeit vergeben werden können. Auch Klientinnen der Mobilien Jugendarbeit, denen zuvor scheinbar wenig Interesse entgegen gebracht wurde, erfahren häufig ihre erste gesellschaftliche Anerkennung und Fürsorge, nachdem sie schwanger geworden sind. Dennoch finden die Adressat_innen der MJA als Eltern kaum selbstständig Zugang zu den behördlichen Hilfesystemen für Mütter bzw. Familien. Dies liegt nicht nur an bestehenden (und bekannten) Zugangsschwellen und Antragshürden, die Adressat_innen der MJA schwieriger selbst meistern können. Eine weitere Ursache ist die Tatsache, dass die ideelle Anerkennung ihrer (werdenden) Elternschaft in Institutionen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe eher ausbleibt und mitunter in der Frage gipfelt: „Musste das auch noch sein, haben Sie nicht schon genug Probleme?“

Dabei versuchen viele dieser jungen Menschen, wie Interviews u.a. im Rahmen des FaMJA-Projektes zeigen, eine eigene „heile Familie“ aufzubauen, obwohl sie i.d.R. selbst kein intaktes Elternhaus erfahren konnten. Vor diesem Hintergrund sind sie auf der einen Seite häufig psychisch anfälliger (Franziska Rosenlöcher FaMJA Workshop 17.10.2012) und können sich

nicht ausreichend selbst helfen (keine finanzielle Absicherung, Wohnraum, Unterbrechung der Ausbildung etc.), „finden“ aber auf der anderen Seite keinen Zugang zum Hilfesystem, ja berichten bisweilen sogar von der eigenen Angst vor dem Jugendamt (aus Gruppeninterview Adressat_innen Plauen). Daher kommen sie zu bzw. bleiben sie bei dem, was sie kennen und dem sie vertrauen – den niedrigschwelligen Angeboten der Mobilen Jugendarbeit.

Trotzdem bleibt die Frage, ob sich Mobile Jugendarbeit auch jungen Eltern bzw. Familien in schwierigen Lebenslagen zuwenden soll. Zwar hat sich, so die Äußerung eines Projektmitarbeiters, die Mobile Jugendarbeit schon immer am Bedarf ihrer Adressat_innen orientiert. „Die kommen ja dann trotzdem zu uns... [Es ist wohl der] akzeptierende[] Ansatz und [...] dass sie uns schon kennen, dass sie gute Erfahrungen gemacht haben mit uns.“ Das Projekt kann zeigen, welche – exklusiven – Indikatoren Angebote der Mobilen Jugendarbeit auszeichnen und dazu führen, dass junge Eltern von diesen Angeboten, nicht jedoch von Beratungsstellen, Jugendämtern etc. erreicht werden. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass es nur wenigen dieser Angebote gelingt, junge Familien erfolgreich an andere Dienste und Einrichtungen der Jugend- und Familienhilfe zu vermitteln und welche Gründe aus Sicht der Fachkräfte der Mobilen Jugendarbeit dafür verantwortlich sind. Wenn die Frage danach, ob

Mobile Jugendarbeit sich auch jungen Familien zuwenden soll, durch eben diese jungen Familien mit „Ja“ beantwortet wird, gewinnen notwendigerweise andere Überlegungen und Fragestellungen an Bedeutung: Welche fachlichen Anforderungen gehen damit für die Mobile Jugendarbeit und die dort tätigen Fachkräfte einher? Welche Rahmenbedingungen – Ressourcen, Kooperationsstrukturen, Konzepte – sind dafür erforderlich? Sind die Fachkräfte der Mobilen Jugendarbeit für die Bewältigung dieser Anforderungen ausreichend qualifiziert bzw. wo liegen ggf. spezifische Qualifizierungsbedarfe? Und schließlich: Lassen sich und wie lassen sich Auftrag und Mandat der Mobilen Jugendarbeit mit den Besonderheiten und Implikationen einer sozialpädagogischen Zusammenarbeit mit jungen, noch dazu sozial benachteiligten, Familien vereinbaren?

Im Rahmen des FaMJA-Projektes wurden diese Fragestellungen formuliert und daraufhin mögliche Antworten gemeinsam mit Fachkräften und Adressat_innen der Mobilen Jugendarbeit entwickelt. Die Ergebnisse bilden eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung von Handlungsempfehlungen für das Feld der Arbeit mit jungen Familien, in deren Folge möglicherweise die Parteilichkeit für die Adressat_innen zugunsten einer Allparteilichkeit aufgegeben werden müsste. Diese und weitere Konsequenzen müssen weiter diskutiert werden.

Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld MJA

Mit dem Projekt FaMJA („Familie und Mobile Jugendarbeit“) hat der LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. sich über gut 1,5 Jahre hinweg mit einem „neuen“ Feld beschäftigt und auseinandergesetzt. Auf der einen Seite haben sich die Fachkräfte der teilnehmenden Projekte mit praktischen Herausforderungen und deren Lösungen beschäftigt. Auf der anderen Seite wurde untersucht, warum MJA von den jungen Menschen so gut angenommen wird und warum sie in Betreuung der MJA bleiben, gerade wenn eigene Kinder dazu kommen. Im vorliegenden Abschlussbericht wurde der Projektverlauf skizziert und die unterschiedlichen Inhalte und Fragestellungen diskutiert und beantwortet. Diese Handlungsempfehlungen verstehen sich nicht als abschließend, sondern bilden den aktuellen Fachdiskurs ab. In der Praxis und einer weiteren Reflexion/Evaluation werden diese Handlungsempfehlungen perspektivisch weiterentwickelt.

Fachstandards der Mobilen Jugendarbeit als Grundlage

Die Fachstandards von Mobiler Jugendarbeit/Streetwork¹² sind die konstitutive Grundlage für das Agieren im Kontext der Arbeit mit jungen Familien. Die vorliegenden Handlungsempfehlungen verstehen sich als Konkretisierung und Ergänzung

dieser. Mobile Jugendarbeit hat ein klares Selbstverständnis und handlungsleitende Arbeitsprinzipien. Sie interagiert mit den Adressat_innen im Sinne von Streetwork, Einzelarbeit und Gruppenarbeit und mit anderen Akteur_innen im Sinne sozialräumlicher / gemeinwesenorientierter Aktivitäten. Die vorliegenden Empfehlungen werden daher gegliedert in:

- Selbstverständnis und Arbeitsprinzipien
- Adressat_innenspezifisches Agieren
- Sozialräumliches / gemeinwesenorientiertes Agieren
- Spezifische Anforderungen an die Mitarbeiter_innen der Mobilen Jugendarbeit

5.1 Selbstverständnis und Arbeitsprinzipien

Praktiker_innen müssen sich bewusst sein, dass sich in diesem Falle die Arbeit dahingehend verändert, dass mit einem System gearbeitet wird. Das heißt, dass sich die Angebote für die junge Mutter und/oder den jungen Vater direkt auf das Kind auswirken werden und umgekehrt. Auftraggeber_in bleibt dabei der junge Mensch.

Sind junge Menschen mit Kind bzw. junge Eltern immer noch Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit oder sind nun andere Institutionen und Angebote dafür zuständig? Diese Fragestel-

¹² Fachstandards für Mobile Jugendarbeit/ Streetwork in Sachsen zu finden unter: www.mja-sachsen.de

lung war eine der grundsätzlichen, der wir uns im Rahmen des Projekts FaMJA gewidmet haben. Wir können die Frage, ob junge Menschen mit Kind bzw. junge Eltern immer noch Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit sind, eindeutig mit „JA“ beantworten! Das Kind ist kein Ausschlusskriterium für die Arbeit mit den jungen Müttern und Vätern.

MJA ist gekennzeichnet durch ihre Arbeitsprinzipien wie Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit und Flexibilität. Die Beziehungen der jungen Menschen zu den Mitarbeiter_innen sind belastbar, konstant und durch gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet. Diese Exklusivität der Mobilen Jugendarbeit führt dazu, dass die jungen Frauen und jungen Männer sich auch im Falle einer werdenden Elternschaft bzw. als junge Eltern an die Praktiker_innen wenden, um daraus eventuell entstehende Probleme zu besprechen bzw. sich Unterstützung zu holen, um mit den Veränderungen in ihren Lebenswelten zurecht zu kommen. Ein Beziehungsaufbau zwischen Adressat_in und Fachkräften von anderen Angeboten (z.B. Familienhilfe, ASD) gelingt besonders bei diesen „intimen“ Themen nur schwer, da sie die Vorteile der MJA (Niedrigschwelligkeit, Flexibilität, Kontinuität, bestehende Vertrauensbeziehungen) nicht aufweisen und meistens auch schon Beziehungen zu den Praktiker_innen der Mobilen Jugendarbeit bestehen. Andere Beziehungen bewegen sich oft in einem Zwangskontext (z.B. Hilfeplanverfahren beim Jugendamt),

sind deswegen wenig belastbar und brechen ggf. schnell ab. Die Erweiterung der Arbeit mit einem Familiensystem zieht eine Veränderung der Themen der Beratung nach sich. Das Kind muss von den Fachkräften immer „mitgedacht“ werden. Zudem ist es die Aufgabe der Fachkräfte, dieses Bewusstsein vorzuleben und an die jungen Menschen zu vermitteln.

Fachkräfte sollen das bewusst gewählte Lebensmodell der jungen Elternschaft akzeptieren.

Es gibt viele Gründe, warum gerade junge Mädchen sich bewusst entscheiden Mutter zu werden bzw. dies nicht aktiv verhindern. Beispielsweise ist ein Auszug aus dem elterlichen Haushalt für junge Menschen, die von der Grundsicherung Arbeitslosengeld II leben, unter 25 Jahren kaum möglich. Nur in Ausnahmefällen und mit einem sog. Härtefallantrag können die Mädchen und Jungen ausziehen und die Kosten für eine eigene Wohnung werden übernommen. Das Selbstständigwerden, für sich selbst sorgen zu lernen und unabhängig vom Elternhaus zu sein, wird in diesen Fällen stark verzögert bzw. erschwert. Ein „Härtefall“ ist in dieser Situation aber die Geburt eines Babys. Die jungen Frauen dürfen dann von Zuhause ausziehen, erhalten eine eigene Wohnung und sind finanziell zunächst abgesichert. Häufig fehlen zudem die beruflichen Perspektiven. Viel bedeutender erscheint jedoch der sehnliche Wunsch nach einer eigenen

„heilen Familie“. Dann folgt auch gleichzeitig die gesellschaftliche Anerkennung, die der erziehenden Mutter angedeiht.

Diese Gründe können dazu führen, dass junge Menschen sich bewusst entscheiden eine Familie zu gründen, obwohl die Rahmenbedingungen dafür ggf. nicht gegeben sind. Dies gilt es als Mitarbeiter_in der MJA zu akzeptieren und zu tolerieren. Die neue Rolle als Mutter oder Vater sollte bekräftigt und die jungen Menschen in ihrem Selbstbewusstsein bestärkt werden. Ein „so jung und schon ein Kind“ – Gefühl bekommen die Mädchen und Jungen oft genug in ihrem Alltag zu spüren. Es ist wichtig, in der Mobilen Jugendarbeit einen Ort für die Jugendlichen zu schaffen, wo ihnen Mut gemacht und Hoffnung gegeben wird.

Die Praktiker_innen sollten ihre eigene Rolle in der Arbeit mit jungen Familien konkret klären.

Die handlungsleitenden Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit können auch durch andere Gegebenheiten auf eine harte Probe gestellt werden. Eine junge Mutter, die regelmäßig Drogen konsumiert, kann beispielsweise eine/einen Mobilen Jugendarbeiter_in (die/der eventuell selbst Mutter oder Vater ist) in einen Rollenkonflikt bringen, weil die eigenen Ansprüche, Werte und Normen auf die Adressat_innen (unbewusst) übertragen werden.

Was will der junge Mensch von mir? Welche Haltung vertrete

ich? Was ist für mich eine „gelingende Erziehung“? Was sind meine Ansprüche, Werte und Normen? Kann und darf ich diese auf die jungen Menschen übertragen? Werden Tipps und Hinweise bezüglich der Erziehung und Pflege von Kindern gewünscht oder wird damit die persönliche Grenze der jungen Menschen überschritten?

Diese und weitere Fragen sollten sich Fachkräfte in der Arbeit mit Jugendlichen, die selbst Kinder haben, stellen und beantworten. Besonders für Praktiker_innen, die selbst Eltern sind, ist eine Reflexion (auch im Team) wichtig.

Rollenkonflikte können auch in der Kooperation mit anderen Fachdiensten entstehen. Befindet sich beispielsweise eine Familienhilfe in der Familie, sollte deutlich dargestellt werden, welche Rolle die MJA im System spielt und welche Aufgaben von wem übernommen werden. So kann ein „Konkurrenzkampf“ vermieden werden und die Hilfe für und mit der jungen Familie optimal abgestimmt werden.

MJA unterliegt dem Schutzauftrag nach dem BuKiSCHG und muss bei einer möglichen wahrgenommenen Gefährdung nach dem jeweiligen Schutzplan aktiv werden. Der Fachkraft wird vor dem Hintergrund einer vertrauensvollen, belastbaren Beziehung empfohlen, ihren Weg und ihr Handeln gegenüber der betreffenden Mutter und/oder dem betreffenden Vater transparent darzustellen. Den/m jungen Eltern(teil) sollte zudem er-

klärt werden, wie sich die Wahrnehmung einer Gefährdung in den Augen der Fachkraft begründet.

Diese Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit verschaffen dem Arbeitsfeld eine einzigartige Exklusivität und bilden dabei die standfeste Basis für ihre erfolgreiche Arbeit mit jungen Menschen. Gleichzeitig stehen den Fachkräften ebendiese Arbeitsprinzipien manchmal im Wege.

Sie besitzen keinerlei „Sanktionsmöglichkeiten“ gegenüber den jungen Menschen und müssen auf deren freiwillige Mitarbeit aufbauen. Somit bestimmen die Adressat_innen das Tempo und ihren individuellen Erfolg. Dies verlangt von den Praktiker_innen wiederum z.T. ein hohes Maß an Geduld, Flexibilität und die Fähigkeit „aushalten zu können“.

In Bezug auf die Arbeit mit jungen Eltern ist die „Parteilichkeit“ noch einmal genauer zu betrachten, da Situationen entstehen können, in denen der/die Sozialarbeiter_in nicht mehr nur parteiisch für den Jugendlichen handeln kann. Am deutlichsten wird dies, wenn eine mögliche Kindeswohlgefährdung wahrgenommen wird.

„MJA/Streetwork tritt anwaltlich, parteiisch für die Rechte junger Menschen sowie für die Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (im Sinne des § 1 SGB VIII) ein. (...) Die Mitarbeiter_innen im Arbeitsfeld orientieren sich an

den Problemen, welche die Adressat_innen haben. Im Vordergrund stehen somit die Personen und nicht deren Verhalten. MJA/Streetwork nimmt eine kritische Parteilichkeit im Sinne einer Interessenvertretung ihrer Adressat_innen ein.“ (LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V., Fachliche Standards Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Sachsen, 2007, S.3)

Die MJA erhält ihren Auftrag vom KJHG und handelt demnach auch in diesem Rahmen. Das BuKiSCHG regelt ganz klar, wie im Falle einer wahrgenommenen Kindeswohlgefährdung zu handeln ist. Diesem Verfahrensweg unterliegen auch die Praktiker_innen der Mobilen Jugendarbeit. Der gesellschaftliche Fokus, welcher auf diesem Schutzauftrag liegt, bringt die Fachkräfte in Zugzwang und verunsichert diese in ihrem Handeln. Einerseits nehmen sie eine mögliche Gefährdung des Kindeswohls bei Adressat_innen wahr, andererseits befürchten sie bei einer Anzeige einen Abbruch der Beziehung zu den Adressat_innen. Es besteht die Befürchtung, dass die junge Mutter/der junge Vater wegbrechen und gar keine Hilfe mehr in Anspruch nehmen.

Die Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit sind junge Menschen, die aus verschiedensten Gründen sozial und/oder gesellschaftlich benachteiligt sind. Es finden sich neben fehlenden Schulabschlüssen und Erwerbslosigkeit auch Suchtproblematiken oder finanzielle Probleme. Es fällt den jungen Menschen schwer, ih-

rem Kind rundherum gute Lebensbedingungen bereit zu stellen. Daraus können Situationen entstehen, die das Kindeswohl gefährden. In einem solchen Falle steht das Kind im Mittelpunkt und es muss von Seiten der Fachkraft gehandelt werden. Die Praktiker_innen sollten den jungen Menschen gegenüber transparent darstellen, wie die Situation für sie aussieht, wie sie sie wahrnehmen und welche Schritte ihrerseits eingehalten werden müssen. Je nach lokal existierendem Schutzplan ist ein reflektierendes Gespräch im Team und/oder mit einer diesbezüglich erfahrenen Fachkraft zu führen. Hier kann ein „Notfallplan“ entwickelt werden, in dem festgeschrieben wird, welche Schritte als Nächstes gegangen werden und was passieren soll, falls die Hilfebeziehung zum/zur Adressat_in doch abbrechen sollte. Wichtig ist eine Rückkoppelung der Ergebnisse des Gesprächs mit den jungen Eltern.

Fachkräfte sollen ihre Arbeit mit jungen Familien regelmäßig fachgerecht reflektieren.

Die Beziehungen zu den jungen Menschen in der Mobilen Jugendarbeit sind unterschiedlich intensiv. Bei der Arbeit mit jungen Familien, wo häufig sensible und intime Themen bearbeitet werden, kann die Beziehung dadurch sehr intensiv werden. Es soll daher zur Qualitätssicherung gehören, dass die Fachkräfte ihre Arbeit diesbezüglich regelmäßig in Supervisionen und in

Fach – und kollegialen Beratungen reflektieren, um ein gesundes Nähe – Distanz – Verhältnis zu wahren. Gesund meint in diesem Sinne, dass die Praktiker_innen regelmäßig ihre persönliche Grenze und ihr Verhalten überprüfen. Auch für die jungen Menschen sollte klar sein, dass es sich um eine Fachkraft handelt, die für die Arbeit bezahlt wird, und dass Sozialarbeiter_innen kein Ersatz für Familie und/oder Freunde sind.

5.2 Adressat_innenspezifisches Agieren

Die Arbeit mit jungen Müttern/jungen Vätern bzw. werdenden Eltern verlangt mehr denn je eine klare Auftrags – und Zielklärung.

Die MJA ist ein niedrigschwelliges und aufsuchendes Angebot der Jugendhilfe. Flexibilität, Freiwilligkeit und die Haltung, den jungen Menschen als Experten seiner eigenen Lebenswelt zu sehen, ermöglichen eine erfolgreiche und auf Vertrauen basierende Beziehungsarbeit. Im Alltag kann es dabei passieren, dass Ziele aus dem Blickfeld geraten und Aufträge verschwimmen. In der Arbeit mit jungen Frauen und jungen Männern, die selbst Mutter oder Vater sind, ist die Auftrags – und Zielklärung besonders wichtig, um nicht „am Bedarf vorbei“ zu arbeiten. In ersten Gesprächen müssen die Fachkräfte klären, welche Ziele die jungen Menschen in der Arbeit erreichen wollen,

was sie sich vorstellen und welche Aufträge an die Fachkräfte gestellt werden. Damit werden die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Mobilen Jugendarbeit gemeinsam betrachtet. Klare, transparente Aushandlungsprozesse verhindern, dass die Praktiker_innen Aufgaben übernehmen, die ursprüngliche Aufgabe anderer Dienste und Angebote waren (z.B. Aufgaben von Familienhelfer_innen). Enttäuschungen auf beiden Seiten können dadurch vermieden und der Hilfeprozess effektiv und erfolgreich gestaltet werden.

Wichtig ist: Die Ziele der Adressat_innen sind noch keine Aufträge. Die Inhalte und die resultierenden Aufträge an die Praktiker_innen sind immer wieder gemeinsam kooperativ auszuhandeln und kreieren die Basis des Arbeitsbündnisses. Orientierungsgebend für die Auftragsannahme sind gegenseitige Akzeptanz, die Ziele und Wünsche der Beteiligten sowie die eigenen Standards und Arbeitsprinzipien. Gemeinsam wird so ein transparentes Arbeitsbündnis geschaffen.

Fachkräfte sollen die jungen Menschen in ihren neuen Rollen bestärken.

Schnell können sich Überforderungsgefühle bei den Mädchen und Jungen breit machen, egal ob in der Schwangerschaft oder bei der Erziehungs- und Pflegetätigkeit für das Kind. Die Überforderungsgefühle treffen jede Mutter/jeden Vater irgendwann

einmal und sind normal. In Bezug auf die Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit, die häufig mit Überforderung und Versagensängsten konfrontiert sind, sollte genau dies auch so vermittelt und kommuniziert werden. Die jungen Menschen werden in ihrer Elternrolle gestärkt, was sich direkt positiv auch auf das Kind auswirkt.

Junge Eltern haben parallel verlaufende Entwicklungsaufgaben zu meistern. Die Parallelität der Entwicklungen soll von den Praktiker_innen der Mobilen Jugendarbeit wahrgenommen und beachtet werden.

In der Entwicklungspsychologie gibt es mehrere Theorien über die Entwicklung des Menschen. Verschiedene Modelle sind entwickelt worden, die alle die grundsätzlichen Lebensaufgaben und Bewältigungsanforderungen beschreiben. Junge Menschen sind in der Adoleszenz auf der „Suche nach sich selbst“. Sie überprüfen ihre bisherigen Einstellungen, Werte und Ziele und probieren sich aus. Verschiedene Lebensmöglichkeiten werden getestet mit dem Ziel, ihre eigene Identität zu entwickeln. Die eigene „sichere“ Identität soll die Grundlage für kommende Bindungen bzw. Partnerschaften sein. Gelingen die Entwicklungsaufgaben nicht bzw. verzögern diese sich nach „hinten“, sind Enttäuschung und Frustration die Folge. Zusätzlich zu diesen, an sich schon schwierigen Entwicklungsaufgaben, wird

ein Kind geboren, das für sich ebenfalls Entwicklungsanforderungen hat, die mithilfe der Eltern bewältigt werden sollen. Die Entwicklungsanforderungen, eine eigene Identität zu entwickeln und ein emotional selbständiger Mensch zu werden, stehen nun den Entwicklungsanforderungen des Babys gegenüber. Ein Kind entwickelt sein Sicherheitsgefühl und Vertrauen in den ersten Lebensjahren. Dafür benötigt es von der jungen Mutter und/oder dem jungen Vater Aufmerksamkeit, Liebe und die Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse wie Hunger, Durst und Wärme. Später will das Kind aktiv seine Welt erkunden und dabei ermuntert werden. Im Rahmen von abgesteckten Grenzen bekommt es Sicherheit vermittelt. Diese Entwicklungsaufgaben verlaufen parallel zu denen der jungen Mutter und/oder des jungen Vaters.

Die Fachkräfte müssen um die Parallelität der Ereignisse wissen und sich bewusst sein, dass daraus zwangsläufig Probleme entstehen. Zur Bewältigung der vielfältigen Aufgaben – Verantwortung für das Kind, für sich selbst und nicht zuletzt für die Partnerschaft, sowie für die materielle Absicherung – brauchen die jungen Menschen eine angemessene Reflexionsfläche und Lösungsstrategien, die gemeinsam mit den Praktiker_innen der Mobilen Jugendarbeit entwickelt werden können. Hilfreich dafür sind zusätzlich die Stärkung der Elternrolle und die Wertschätzung der Leistung der jungen Menschen.

Gibt es mehrere junge Eltern und/oder Alleinerziehende im Projekt, ist es sinnvoll, diese miteinander in Kontakt zu bringen (wenn das nicht schon der Fall ist) und spezifische Angebote für diese Gruppen zu initiieren.

Im Falle von mehreren jungen Elternpaaren in einer Gruppe entstehen Ressourcen, die für die jungen Menschen einfach nutzbar sind. Der Rahmen für die Begegnung und den Austausch kann von der Mobilen Jugendarbeit gestaltet werden. Es können in einem geschützten Rahmen kinder- und familien-spezifische Themen besprochen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Diese Ressource ist für die Eltern einfach zugänglich und inhaltlich wertvoll. Die MJA kann dabei eine begleitende Rolle übernehmen und ggf. Expert_innen zu bestimmten Themen einladen, wenn dies gewünscht wird.

Es ist auch eine Aufgabe der Praktiker_innen der Mobilen Jugendarbeit, die Ressourcen im Umfeld der jungen Mutter und/oder des jungen Vaters zu aktivieren/vitalisieren.

Die Geburt eines Kindes verändert die Lebenswelt einer Mutter und eines Vaters völlig. Anfangs dreht sich alles darum, wann das Kind schläft, wann es isst und wann die Windel gewechselt werden muss. Gewohnte Lebensrhythmen und „Alltagsnormalitäten“ ändern sich und müssen angepasst werden. Oftmals

unterscheiden sich die neuen Anforderungen auch von den Lebenswelten der Freunde, die keine Kinder haben. Diese Umstellung gestaltet sich für werdende Eltern oft schwierig. Mit Blick auf die Adressat_innen Mobiler Jugendarbeit wird deutlich, dass sich dadurch zusätzlich starke Belastungen für die jungen Menschen ergeben. Es ist daher enorm wichtig, möglichst vor Geburt des Kindes das soziale Umfeld der werdenden Eltern zu betrachten und möglichst viele Unterstützungsmöglichkeiten zu aktivieren. Konkret geht es darum, das soziale Umfeld der werdenden Eltern (Eltern, Großeltern, andere Familienangehörige, Freunde) nach Unterstützungsleistungen zu überprüfen. Unterstützungsleistungen können z.B. sein, dass jemand in den ersten Wochen den Einkauf übernimmt, bei der Wohnungsreinigung hilft, mit dem Kinderwagen spazieren geht u.a.. Die Fachkräfte sollen dabei nicht nur bei der Suche nach den vorhandenen Ressourcen helfen, sondern die jungen Mütter und/oder jungen Väter ermutigen diese selbst zu aktivieren / vitalisieren und vor allem zu nutzen!

Geht der Bedarf der jungen Familie über das Angebot der Mobilen Jugendarbeit hinaus, müssen Übergänge zu anderen Beratungs- und Betreuungsangeboten langfristig gestaltet und Grenzen abgesteckt werden.

Dieser Übergang gestaltet sich oft schwierig, da beispielsweise An-

gebote der Familienbildung o.ä. eben nicht die Niedrigschwelligkeit und Flexibilität aufweisen können, die von den jungen Menschen an der Mobilen Jugendarbeit so geschätzt werden. Eine Weitervermittlung muss aber keinen Beziehungsabbruch zur Mobilen Jugendarbeit bedeuten, sondern soll für die jungen Menschen die Qualität der Bedürfnisbefriedigung erhöhen. Das heißt, wenn es gelingt, einen geeigneten Übergang in ein anderes bedarfsgerechteres Angebot zu gestalten, können die jungen Menschen von beiden Angeboten profitieren. Spezifische Themen werden dann bei den dafür vorgesehenen Experten besprochen, Angebote für junge Eltern mit Kind gemacht und eventuell Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen jungen Eltern gegeben. Trotzdem kann der Kontakt zur Mobilen Jugendarbeit aufrecht erhalten bleiben und sich dabei ggf. auf andere Themen konzentriert werden. Gelingen kann ein Übergang, wenn die jungen Menschen begleitet werden und Zeit haben, sich auf diese neue Hilfebeziehung einzulassen bzw. ihre Schwellenängste abbauen zu können. Möglicherweise reicht dabei die Begleitung beim ersten Besuch nicht aus.

5.3 Sozialräumliches / Gemeinwesenorientiertes Agieren

Die Arbeit mit jungen Familien erfordert einen sozialräumlichen Blick.

Ein grundlegendes Handlungsfeld der Mobilien Jugendarbeit ist die Gemeinwesenarbeit. Ein sozialräumlicher Blick ist notwendig, da die Herausforderungen, vor denen die Adressat_innen stehen, immer in Bezug zum Sozialraum zu verstehen sind. Es ist demnach auch in der Arbeit mit jungen Familien erforderlich, deren Sozialraum zu betrachten und in die Arbeit mit einzubeziehen.

Die Fachkräfte sollen dabei herausfinden, ob es viele junge Frauen gibt, die gerade Mutter werden und / oder sind. Beeinflussen sich diese jungen Frauen gegenseitig? Gibt es im Gemeinwesen Faktoren, die dazu führen, dass sich gehäuft junge Frauen für ein Kind entscheiden? Wie schätzen andere Akteure im Sozialraum die Lage ein?

Gemeinsam mit den jungen Menschen kann erkundet werden, welche Angebote es für junge Mütter und / oder junge Väter gibt. Gibt es Angebote für junge Familien? Gibt es Einrichtungen, die z.B. Mutter – Kind – Kurse anbieten, um Möglichkeiten für einen thematischen und eventuell angeleiteten Erfahrungsaustausch zu schaffen? Wie sind die Zugänge zu Kindergärten und Schulen? Wie sind diese in das Gemeinwesen eingebunden? Wer ist wofür Ansprechpartner_in? Diese und andere Fragen sind gemeinsam mit und von den jungen Eltern zu beantworten. Dadurch werden Angebote aufgezeigt und in einem weiteren Schritt auch zugänglich gemacht.

Diese Beispielfragen sollen unterstreichen, was mit dem „sozial-

räumlichen Blick“ gemeint ist. Daraus werden einerseits Ressourcen für die jungen Menschen sichtbar, die bisher nicht in ihrem Blickfeld waren. Um eventuell hochschwellig angesiedelte Ressourcen für die Adressat_innen nutzbar zu machen, kann eine weitere Unterstützung durch die MJA erforderlich sein.

Andererseits ergeben sich hieraus eventuell Fakten und Bedarfslagen, die an Verwaltung und Politik transportiert werden müssen.

Die Praktiker_innen der Mobilien Jugendarbeit sollen die Interessen der jungen Eltern in einschlägigen Gremien vertreten.

Eine fundamentale Aufgabe der Mobilien Jugendarbeit ist die Vertretung der Interessen der jungen Menschen des Sozialraumes in geeigneten Gremien. Auch für die spezielle Adressat_innengruppe der jungen Eltern und / oder Mütter oder Väter mit Kindern soll die MJA Sprachrohr sein. Meist haben junge Eltern spezielle Bedarfe, Schwierigkeiten und / oder Wünsche, die junge Menschen ohne eigene Kinder nicht haben. Diese müssen an die entsprechenden Stellen transportiert werden. Dabei ist es eventuell notwendig neue Gremien zu initiieren, Netzwerke herzustellen oder neue Gremien und Netzwerke aufzuschließen. Beispielsweise könnte es hilfreich sein, an einem Gremium aus Kinderärzt_innen, Hebammen und dem Gesundheitsamt teilzunehmen oder ein solches zu schaffen.

MJA muss sich im Sinne der Interessenvertretung in die kommunale Jugendhilfeplanung einbringen.

MJA ist nah an den Adressat_innen dran, kann Entwicklungen beobachten und flexibel darauf reagieren. Aufgrund ihrer genauen, aktuellen und bedarfsgerechten Kenntnisse der Entwicklungen im Sozialraum muss MJA in Jugendhilfeplanung einbezogen werden. Dabei sollen auch die speziellen Bedürfnisse der jungen Eltern Beachtung finden. Aufgabe der Praktiker_innen ist es, die Entwicklungen hinsichtlich der Adressat_innengruppe junge Mütter/junge Väter aufzunehmen, zu transportieren und in die Jugendhilfeplanung einzubringen, um dazu beizutragen, diese bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

5.4 Spezifische Anforderungen an die Mitarbeiter_innen der Mobilen Jugendarbeit

Das Arbeitsfeld MJA zeichnet sich durch ein umfassendes Wissen der Praktiker_innen bezüglich der verschiedensten Möglichkeiten der Jugendhilfe und Wohlfahrtspflege aus. MJAer_innen sind für alle Probleme der/ die erste Ansprechpartner_in und können bei fast allen Problemlagen eine Erstberatung durchführen bzw. Kontakte zu entsprechenden speziellen Angeboten vermitteln.

Für die Arbeit mit jungen Eltern benötigen die Fachkräfte (neue)

Kenntnisse und müssen zudem ihr Netzwerk in neue Richtungen ausbauen:

- Fachwissen um die frühkindliche Entwicklung und Kenntnis von deren Bedeutung und Aufgaben, um den jungen Müttern/jungen Vätern unterstützend zur Seite zu stehen und entwicklungspsychologisches Fachwissen jugendgerecht vermitteln zu können
- Systemische Beratungskompetenz (da im Familien-/System tätig): Hilfreich sind systemische Interventionen (z.B. systemische zirkuläre und beziehungsfokussierende Fragen, lösungsorientierte und motivierende Gesprächsführung) und systemische Grundhaltungen
- Wissen um die Beantragung verschiedener Gelder (z.B. Erstausrüstung)
- Anspruch auf Mehrbedarfe bei Erhalt von Arbeitslosengeld II / Arbeitslosengeld
- Wissen um die vom Träger und dem zuständigen Jugendamt festgelegten Abläufe bei der Wahrnehmung einer Kindeswohlgefährdung laut § 8a BuKiSCHG
- Wissen um das Vorgehen und die Weitervermittlung in eine Hilfe zur Erziehung
- „Andere“ Netzwerkpartner_innen → das vorhandene Netzwerk muss um spezifische Angebote erweitert werden, z.B. Hebammen, Frauen- und Kinderärzte, Kindergärten, Angebote der Familienbildung etc.

Politische Forderungen

Mobile Jugendarbeit ist ein wirkungsvoller Ansatz, wie in aktuellen Studien (Wittman & Kampermann 2008) zur Wirksamkeit von Mobiler Jugendarbeit/Streetwork festgestellt wurde.

Diese positiven Wirkungen von Mobiler Jugendarbeit/Streetwork können jedoch nur erreicht werden, wenn seitens aller Beteiligten (Praktiker_innen, Träger, Fach- & Finanzbehörde) fachliche Orientierungen und Standards, inklusive der darin beschriebenen notwendigen personellen, strukturellen und materiellen Rahmenbedingungen, eingehalten werden.

Mobile Jugendarbeit braucht Rahmenbedingungen, um wirksam im Sinne der Adressat_innen agieren zu können. Verwaltung und Politik sind gefordert, diese auch im Sinne des SGB VIII einzuhalten. Mobile Jugendarbeit braucht:

- Langfristige kontinuierliche Förderungen
- Realistische Bezugsgrößen zwischen Personalkapazität (Die Arbeit erfolgt in gemischtgeschlechtlich besetzten Teams von mindestens zwei Vollzeitstellen) und der Größe und Bedarfslage des Einsatzgebiets (Stadtteil/Gemeinwesen/Landkreis)
- Eine klare Zuständigkeit für das Arbeitsfeld „Mobile Jugendarbeit“, d.h. keine „Doppelaufträge“

Fachpolitische Arbeit des LAK

Der LAK MJA Sachsen e.V. wird die Ergebnisse des Projekts FaMJA den überörtlich Verantwortlichen der Jugendhilfe in Sachsen (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, Landesjugendamt, Landesjugendhilfeausschuss) vorstellen und mit ihnen diskutieren.

Konkrete Inhalte können sein:

- a) Diskussion der Ergebnisse in Bezug auf eine mögliche Fortschreibung der „Orientierungshilfe zur Mobilen Jugendarbeit in Sachsen“ (vom Landesjugendhilfeausschuss verabschiedet am 14.06.2000)
- b) Diskussion der Angebotsentwicklung zu dem im Projekt festgestellten Fortbildungsbedarf

Den örtlichen Jugendämtern sollen die Ergebnisse des Projekts bekannt gemacht werden, um eine zukünftige Förderung des Konzepts / Arbeitsansatzes zu erreichen.

Konkrete Leistungen können sein:

- a) Begleitung, Beratung und Reflexion der Jugendämter zur fachlichen Umsetzung von Elternarbeit
- b) Entwicklung, Begleitung und Evaluation von Konzepten zur Arbeit mit Eltern in Projekten Mobiler Jugendarbeit vor Ort
- c) Unterstützung von Vernetzung, Erfahrungsaustausch sowie von Kooperationen.

Anhang

7.1 Verzeichnis der Konzepte

MJA Innenstadt Chemnitz (AJZ e.V.)

- ▶ Checkliste zur Vereinbarung zum Schutzauftrag zu § 8a SGB VIII
- ▶ EFH Tabelle
- ▶ Einzelfallhilfetabelle 2010
- ▶ Jahresbericht 2010
- ▶ Leistungsbegründung 11-15
- ▶ Leistungsbeschreibung 2011
- Strukturqualität
- ▶ TEXT JB 11
- ▶ Zielpyramide

Mobile Jugendsozialarbeit Zwickau – Land, Team Nord (Gemeinsam Ziele Erreichen e.V.)

- ▶ Mütterprojekt 2007
- ▶ Familienprojekt 2008
- ▶ Familienprojekt 2009
- ▶ Familienprojekt 2010
- ▶ Familienprojekt 2011
- ▶ Konzeption - MJSA
- ▶ Talsperre Pöhl

MJA Plauen e.V.

- ▶ Teil B Pädagogisches Grundkonzept

Sofa 9 Stadtteilprojekt (Roter Baum e.V., Dresden)

- ▶ Rahmenkonzeption sofa 9 2010

7.2 Unveröffentlichte Transkripte der qualitativen Interviews

Bez.	Datum	Träger	Typ	Transkription durch	Dauer	Zeichen -ohne und mit Leerzeichen
E1	02.04.2012	Plauen	Experteninterview	Hartmut Helms	0:56:25	44.389 52.138
E2	05.04.2012	Streetworker Zwickau	Experteninterview	Michaela Kemper	0:56:35	44.227 52.630
E3	05.04.2012	Streetworker Zwickau	Experteninterview	Michaela Kemper	0:59:30	59.250 70.356
E4	18.04.2012	MJA Innenstadt Chemnitz	Experteninterview	Hartmut Helms	0:53:06	44.165 52.971
E5	24.04.2012	sofa Dresden	Experteninterview	Hartmut Helms	0:44:15	28.618 34.266
P1	07.08.2012	sofa Dresden	Problemzentriertes Interview	Hartmut Helms	0:17:48	16.751 20.494
P2	07.11.2012	MJA Innenstadt Chemnitz	Problemzentriertes Interview	Hartmut Helms	0:16:19	13.696 16.944
G1	10.08.2012	Streetworker Zwickau	Gruppenbefragung	Hartmut Helms	0:53:36	25.142 30.726
G2	15.08.2012	sofa Dresden	Gruppenbefragung	Michaela Kemper	0:34:44	36.707 43.501
G3	28.08.2012	Plauen	Gruppenbefragung	Hartmut Helms	0:46:58	42.438 51.354

7.3 Fragebogen der Trägerbefragung

1. In welchem Gebiet ist Ihr Projekt angesiedelt? Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an!
Ländlicher Raum Kleinstadt Großstadt
2. Mit welchen Adressat_innen kommen Sie in Kontakt? Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an!
Adressat_innen ohne Kinder Adressat_innen mit Kindern Eltern von Adressat_innen
3. Wenn Sie an die letzten 5 Jahre denken, was hat sich in folgenden Bereichen verändert bzw. ist gleich geblieben?

	1 stark abge- geno- no- mme n	2 etwas abge- geno- no- mme n	3 gleich geblie- ben	4 etwas zuge- no- mme n	5 stark zuge- no- mme n	kommt nicht vor
Aufsuchen von festen Cliquen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelfälle ohne Kinder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelfälle mit Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeit mit Eltern von Adressat_innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeit mit Adressat_innen mit psychosozialen Auffällig- keiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeit mit Adressat_innen über 25 Jahre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeit mit Adressat_innen unter 16 Jahre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verwaltungsaufgaben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Bereiche.....						

4. Mit wie vielen Adressat_innen haben Sie insgesamt in den letzten 12 Monaten gearbeitet?
Wenn Sie es nicht mehr genau wissen, dann schätzen Sie es bitte.
5. ...davon Einzelfälle
6. ...davon weibliche Klientinnen insgesamt:
7. ...davon junge Mütter als Klientinnen:
8. ...davon junge Väter als Klient:
9. Mit wie vielen Fällen findet eine Arbeit (zusammen) mit Eltern von Adressat_innen statt?
10. Wie oft beobachten Sie folgende Problemlagen bei den Adressat_innen ohne Kinder?

	1 gar nicht	2 wenig	3 ab und zu	4 öfter	5 sehr oft
Ungesicherte finanzielle Verhältnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ungeklärte Wohnsituation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Suche nach Unterstützung bei Anträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Delinquenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Drogenge- /missbrauch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Psychische Auffälligkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Überforderung auf Grund akuter Krise	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Perspektivlosigkeit in Ausbildung und Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partnerschaftsprobleme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Probleme in der Herkunftsfamilie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Probleme bei der Bewältigung notwendiger Ämterange- legenheiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mangelnde Alternativen/ Ideen der Freizeitgestaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Ungesunde bzw. schädliche Ernährungsweise	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Themen, welche.....					
11. Wie oft beobachten Sie folgende Problemlagen bei den Adressat_innen mit Kindern					
	1 gar nicht	2 wenig	3 ab und zu	4 öfter	5 sehr oft
Ungesicherte finanzielle Verhältnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ungeklärte Wohnsituation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Suche nach Unterstützung bei Anträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Delinquenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Drogenge- /missbrauch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Psychische Auffälligkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Überforderung auf Grund akuter Krise	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Perspektivlosigkeit in Ausbildung und Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partnerschaftsprobleme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Probleme in der Herkunftsfamilie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Probleme bei der Bewältigung notwendiger Ämterange- legenheiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mangelnde Alternativen/ Ideen der Freizeitgestaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ungesunde bzw. schädliche Ernährungsweise	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unsicherheit bezüglich Kindererziehung/Kinderpflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kindsvater/der Kindsmutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
„Angst“ vor dem Jugendamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Themen, welche.....					

12. Wie häufig bearbeiten Sie folgende Themen mit Adressat_innen ohne Kinder

	1 gar nicht	2 wenig	3 ab und zu	4 öfter	5 sehr oft
Finanzielle Grundsicherung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnsituation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfestellung bei der Bearbeitung von Anträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Thematisierung der delinquenten Verhaltensweisen und Aufzeigen von deren Folgen sowie Begleitung zu JGH, Gericht, Anwalt, BWH etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Drogenkonsum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behandlungsmöglichkeiten psychischer Auffälligkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfestellungen und Unterstützung bei der Bewältigung akuter Krisen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausbildungs- und Berufsperspektive	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partnerschaftsprobleme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Problemen in der Herkunftsfamilie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ämterbegleitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freizeitverhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ernährungsberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Themen, welche.....					

13. Wie häufig bearbeiten Sie folgende Themen mit Adressat_innen mit Kindern?

	1 gar nicht	2 wenig	3 ab und zu	4 öfter	5 sehr oft
Finanzielle Grundsicherung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnsituation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfestellung bei der Bearbeitung von Anträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Thematisierung der delinquenten Verhaltensweisen und Aufzeigen von deren Folgen sowie Begleitung zu JGH, Gericht, Anwalt, BWH etc	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Drogenkonsum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behandlungsmöglichkeiten psychischer Auffälligkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfestellungen und Unterstützung bei der Bewältigung akuter Krisen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausbildungs- und Berufsperspektive	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partnerschaftsprobleme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Problemen in der Herkunftsfamilie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Fragen bezüglich der Kinderpflege/ Kindererziehung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung, Beratung und Begleitung bei Schwierigkeiten mit dem Kindsvater/ der Kindsmutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beratung und Begleitung bei Fragen zum Unterhalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung beim Umgang mit dem Jugendamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ämterbegleitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freizeitverhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ernährungsberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Themen, welche.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

14. Wie häufig bearbeiten Sie folgende Themen (zusammen) mit Eltern von Adressat_innen?

	1 gar nicht	2 wenig	3 ab und zu	4 öfter	5 sehr oft
Gemeinsames Gespräch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnsituation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verständnis für jugendliche Lebenswelten wecken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Entwicklung beruflicher Perspektiven	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Entwicklung persönlicher Perspektiven	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kindergeld	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Themen, welche.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Würden Sie die Arbeit mit Adressat_innen mit Kindern abgeben? Ja Nein

16. Wie müsste diese Institution bzw. dieser Partner aufgestellt sein?

.....

17. Gab es schon mal eine Anzeige wegen Kindeswohlgefährdung ihrerseits in den letzten 5 Jahren?
Nein weiter mit Frage 20 Ja

18. Wenn ja, wie viele Anzeigen waren es? Anzeigen innerhalb der letzten 5 Jahre.

19. Wie hat sich die Beziehung zum Klienten / zur Klientin danach verändert? Wenn es mehrere Fälle gab, dann beurteilen Sie bitte die letzte Anzeige.

Abgebrochen Stark verschlechtert
 Etwas verschlechtert
 Nicht geändert
 Etwas verbessert
 Stark verbessert

20. Mit welchen der folgenden Institutionen und Partnern haben Sie in den letzten 5 Jahren zusammengearbeitet? Beurteilen Sie bitte diese Zusammenarbeit

	0 keine Zusam- sam- menar- beit	1 sehr schlech- t	2 eher schlech- t	3 teils teils	4 eher gut	5 sehr gut
Agentur für Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jobcenter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schuldnerberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausbildungsträger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Drogenberatungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ernährungsberater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kompetenzagenturen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Familien-/Erziehungsberatungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

21. Welchen Bedarf sehen Sie für die MJA hinsichtlich der Zielgruppe junger Eltern in Zukunft? Wo wird sich MJA aus Ihrer Sicht weiter entwickeln?

.....

22. Wie viele Stellen gibt es im Projekt:

Vollzeitstelle(n)

Teilzeitstelle(n)

Praktikantin Ja Nein

Ehrenamtliche Ja Nein

23. Möglicherweise haben wir den einen oder anderen für Sie wichtigen Punkt im Fragebogen nicht angesprochen. Sofern Sie noch Ergänzungen, Anmerkungen oder kritische Hinweise haben, bitten wir Sie, uns diese hier mitzuteilen:

.....

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

7.4 Literaturverzeichnis

BZgA (2010) Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern - Aktueller Schwerpunkt Migration.

<http://www.forschung.sexualaufklaerung.de/fileadmin/fileadmin-forschung/pdf/Jugendsexualit%C3%A4t.pdf> (Zugriff: 13.05.13)

Diekmann, Andreas (1996): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg.

Habermas, Jürgen (1997): Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1 – Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1997): Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2 – Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main.

Häder, Michael. (2006): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden.

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden

Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden

Lamnek, Siegfried (1998) Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim.

Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V.: Fachliche Standards Mobile Jugendarbeit/ Streetwork in Sachsen, 2007

Mayring, Philipp (2000, Juni): Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(2). Abrufbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> (Zugriff: 13.01.12)

Mey, Günter; Mruck, Katja (2010) Interviews, in: Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.) Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden, S. 423 – 435.

Nohl, Arnd-Michael (2009) Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis Wiesbaden.

Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2008) Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenburg

Statistisches Landesamt. <http://www.statistik.sachsen.de/>

Stumpp, Gabriele; Üstünsöz-Beurer, Dörthe (2009): Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WIMO). Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse.

Valentin, Katrin (2009): Interviews mit Jugendlichen. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum, S. 87-94.
Weber, Max (1984): Soziologische Grundbegriffe. Tübingen: UTB.

Wittmann, Miriam & Kampermann, Katrin (2008): Mobile Jugendarbeit: Konzept und Verwirklichung. Eine Analyse am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, mit besonderem Blick auf die Sicht der Adressatinnen und Adressaten, TOBIAS-lib, Universitätsbibliothek Tübingen, Institut für Kriminologie der Universität Tübingen.

Wolfferdorff, Christian; Hein, Diana; Neudert, Kati; Rahtjen, Sebastian (2007): „Der Wind ist rauer...“ - Kinder und Jugendliche in komplexen Problemsituationen. Eine Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen. Abschlussbericht des Projekts: Kompetenzen und Fragestellungen von Fachkräften der Jugendhilfe im Umgang mit Kindern und Jugendlichen in komplexen Problemsituationen sowie Drogen konsumierenden jungen Menschen, Professur für Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Universität Leipzig.

7.5 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Forschungsdesign	17
Abb. 2: Projektplan	18
Abb. 3: Stellenwert der Arbeit mit Eltern	22
Abb. 4: In welchem Gebiet ist Ihr Projekt angesiedelt?	42
Abb. 5: Mit welchen Adressat_innen komme Sie in Kontakt? ..	43
Abb. 6: Wenn Sie an die letzten 5 Jahre denken, was hat sich in folgenden Bereichen verändert bzw. was ist gleich geblieben?	43
Abb. 7: Beobachtete Problemlagen bei Adressat_innen mit und ohne Kinder	44
Abb. 8: Beobachtete und bearbeitete Problemlagen bei Adressat_innen ohne Kinder	45
Abb. 9: Beobachtete und bearbeitete Problemlagen bei Adressat_innen mit Kindern	46
Abb. 10: Bearbeitete Problemlagen mit Eltern von Adressat_innen	47
Abb. 11: Zusammenarbeit mit Partnern und Institutionen I	47
Abb. 12: Zusammenarbeit mit Partnern und Institutionen II ...	48
Abb. 13: Würden Sie die Arbeit mit Adressat_innen mit Kindern abgeben?	48
Abb. 14: Kindeswohlgefährdung	49

7.6 Abkürzungen

AJZ e.V	Alternatives Jugendzentrum eingetragener Verein
Apfe	Arbeitsstelle für Praxisberatung, Forschung und Entwicklung
BAG	Bundesarbeitsgemeinschaft
BuKiSCHG	Bundeskinderschutzgesetz
FaMJA	Das System Familie in der Mobilen Jugend- arbeit
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
HZE	Hilfen zur Erziehung
LAK MJA Sachsen	Landesarbeitskreis MJA Sachsen
LJA	Landesjugendamt
SOFJA	Sozialräumliche Familien- und Jugendarbeit
Sofa 9	Stadtteilorientiert für Alle, Stadtteilprojekt Stresemannplatz 9
VzÄ	Vollzeitäquivalent
ZFWB	Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung

7.7 Danksagung

Der LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. und das Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH haben zusammen das Projekt FaMJA umgesetzt und möchten sich hiermit recht herzlich bei allen Unterstützer_innen und Teilnehmer_innen dafür bedanken.

Ein herzlicher Dank gebührt Daniela Skrbek, Tom Kuchler und Frank Thorausach für die Erstellung der Projektidee. Diese und das dazugehörige Konzept veranlasste die BAG Evangelische Jugendsozialarbeit zu einer Unterstützung bei der Akquirierung von Spendenmitteln, die es erst möglich machte FaMJA zu starten. Dafür wird sich hiermit noch einmal herzlich bedankt. Ein Dank gebührt auch dem Landesjugendamt Sachsen, welches spontan begeistert von FaMJA war und die Finanzierung der wissenschaftlichen Begleitung ermöglichte.

Nicht zuletzt ein herzliches Dankeschön an die teilnehmenden Projekte der MJA in Sachsen, sowie deren Träger, die sich mit viel Engagement und Fachlichkeit eingebracht haben.

Chemnitz und Dresden im Juni 2013

Impressum:

LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V

Karl-Liebknecht-Straße 19
09111 Chemnitz
www.mja-sachsen.de

Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH

Dürerstraße 25
01307 Dresden
www.ehs-apfe.de

Verfasser_innen:

Götz Schneiderat
Sabine Feustel
Tom Küchler
Simone Stüber

Mitarbeiter_innen der teilnehmenden Praxisprojekte:

- MJA Plauen e.V.
- Projekt Sofa 9 des Roten Baum e.V. in Dresden
- Mobile Jugendarbeit Mitte des AJZ e.V. in Chemnitz
- Gemeinsam Ziele Erreichen e.V. in Zwickau

Lektorat: Stefanie Werner

Layout und Satz: Dr. Sven Lehmann, LEHout-grafikdesign

Druck: addprint AG, Bannewitz

Juni 2013